15534.95

Harvard College
Library

BOUGHT FROM THE FUND
BEQUEATHED BY

Evert Jansen Wendell
CLASS OF 1882

of New York

Inc. 6342. 512

Der

Vügel-lose.

Ein Schauspiel,

in fünf Abhandlungen.

Frankfurt und Leipzig,
1745.

203
21

47534.95

✓

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Wendell

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACADEM.
GEORGIA
AUG.

Die Personen dieses Schauspiels sind:

Herr von Hartleben, eine vornehme Privat-Person.
Frau von Hartleben, dessen Ehefrau.
Herr Vicenz von Hartleben, deren Sohn.
Herr Gutwitz, Bruder der Frau von Hartleben.
Barbara, der Frau von Hartleben Cammermädchen.
Caspar, des Herrn v. Hartleben Laquay.
Franz, des Herrn Vicenzen ꝛc. Laquay.
Schadenreich, } zwey Spielere.
Trugmann, }
Madame de Fleurage, ein französisches Frauenzimmer.
Ein Gerichts-Diener.
Ein Corporal mit etlichen Soldaten.

Die Handlung dauert von Vormittag bis auf den Abend.

Der Schauplatz ist in einer Stadt, theils ausser dem Hause des Herrn von Hartleben, theils in demselben.

Der Innhalt dieses Schauspiels ist an sich selbsten eine Geschichte, welche vor einigen Jahren in Franken sich zugetragen, die Namen der Personen aber und einige andere Kleinigkeiten sind erdichtet.

Der Zügel-lose.

Ein Schauspiel

in fünf Abhandlungen.

Die erste Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Herr Vicenz und Schadenreich.

Herr Vicenz. Ach Herr Schadenreich! Lassen sie mich doch gehen. Ich will ihnen gewiß nicht entlauffen.

Schadenreich. Nein. Nein, mein guter Herr Vicenz! Sie sollen mir diesesmal gewiß nicht davon kommen.

Herr Vicenz. Ich verspreche ihnen ja, ihren Gewinnst heute vor Abend noch zu bezahlen. Jetzo habe ich nicht so viel Geld bey mir. Gedulden sie sich doch.

Schadenreich. Ich habe ihnen ſchon ſo oft nachgeſehen, und immerdar creditirt. Die Summe wird aber je länger je gröſſer, dahero muß ich in Furchten ſtehen, auf die Letzte gar nichts zu kriegen.

Herr Vicenz. Das macht das verfluchte quit où double.

Schadenreich. Wer befiehlt ihnen auf dieſe Art zu ſpielen. Spielen ſie nur wie andere honette Leute, und ſetzen ſie das Geld gleich auf die Karte, ſo verlieren ſie es nach und nach.

Herr Vicenz. So? welcher ſchöne Rath! haben ſie mich nicht ſelbſten jedesmalen ermuntert, erſtlich hoch und denn immer höher, endlich aber quit où double zu ſpielen?

Schadenreich. Das that ich zu ihrem Beſten.

Herr Vicenz. Zu meinem Beſten?

Schadenreich. Allerdings, damit ſie einmal von der Schuld abkommen möchten.

Herr Vicenz. So oft ich aber ſchon quitt hatte, ſagten ſie nicht allemal? Revange. Die Helfte aufs neue.

Schadenreich. Das geſchah zum Zeitvertreib.

Herr Vicenz. Dieſer Zeitvertreib aber.....

Schadenreich. Ey Poſſen! Nun bedarf es nicht viel Plauderns. Bezahlen ſie mich nur, ſo ſind wir gute Freunde.

Herr Vicenz. Ich will ſie ja bezahlen. Aber dieſen Augenblick kann ich nicht. Was ich bey mir ha-

habe, will ich ihnen inzwischen geben. Es ist aber nicht viel. Da sehen sie es selbsten. Hier sind drey Städtische Thaler, hier acht Ducaten und ein paar Gulden kleine Münze.

Schadenreich. Was bilden sie sich wohl ein? Ist das Manier, an fünfhundert Gulden ohngefehr kahle acht und zwanzig Thaler bezahlen zu wollen?

Herr Vicenz. Was soll ich aber thun. Meine Handschrifft wollen sie nicht. Und das völlige Quantum kan ich ihnen vor Abend nicht zustellen.

Schadenreich. Wo ist ihre goldene Uhr?

Herr Vicenz. Sie wissen ja, daß mir Trugmann dieselbe hat abgewonnen.

Schadenreich. Das ist mir unbekannt.

Herr Vicenz. Ich verlohr zugleich auch meinen goldenen Stockknopf, den ich ihm vom Stock herunter schlagen mußte.

Schadenreich. Von alle diesem weiß ich nichts.

Herr Vicenz. Dieses geschahe ja gestern, ehe ich mit ihnen anfieng zu spielen. Sie saßen neben mir, und sahen zu.

Schadenreich. Das mag endlich seyn. Leute von meiner Art aber, denken einem solchen Bagatell-Verlust nicht lange nach. Wir haben auch keine Zeit dazu. Denn wenn einer bald hier bald dar sitzt, bald schwitzt bald zittert, bald nachsinnet und bald fluchet, so vergehet einem wohl die Lust auf solche Kleinigkeiten zu denken. Indessen, Herr Vicenz! Ich habe nicht Gelegenheit so

lange hier zu stehen. Die Zeit ist edel. Sie wissen selbsten wohl, wenn ich nicht bald an meinen Tisch komme, so ist flugs ein anderer Banquier daran. Bezahlen sie mich, oder es gehet ihnen fürwahr übel.

Herr Vicenz. Ja nun dann. Hier bin ich. Machen sie mit mir was sie wollen. Die ganze Summe kann ich ihnen unmöglich bezahlen. Lassen sie sich doch mittlerweile an dem begnügen, was ich an Baarschaft bey mir habe. Gegen Abend sollen sie mich an der gewöhnlichen Stelle finden und ihre Bezahlung ohnfehlbar von mir erlangen.

Schadenreich. So geben sie denn einmal her, was sie haben. Ich schwöre ihnen aber, beym Henker! geben sie mir den Rest nicht heute Abend noch, so weiß ich schon Mittel und Wege, daß ich nicht nöthig habe, mich vexiren zu lassen.

Herr Vicenz. Glauben sie mir als einem ehrlichen Kerl. Sie sollen sehen, daß ich mein Versprechen gewiß halten werde. Hier haben sie die acht Ducaten und die drey Städtische Thaler.

Schadenreich. Wo sind das paar Gulden kleine Münze? die will ich auch haben.

Herr Vicenz. Diese müssen sie mir lassen. Ich muß ja doch etwas weniges bey mir behalten, damit ich zum wenigsten einem bettlenden Menschen geben kann.

Schadenreich. Ey. Das haben sie nicht nöthig. Was braucht es viel, den Armen zu geben. Diese faule Leute sollen brav arbeiten, so dürfen sie nicht bettlen.

Herr

Herr Vicenz. Mancher bettlet aber ohne seine eigene Schuld. Wie viele sind so gebrechlich, blind, lahm = ...

Schadenreich. Nun ja, pockennarbig, krätzig, schäbig, löchericht und so weiter. Wozu soll nun dieses moralisiren? Fort und machen sie geschwind, oder es reuet mich mein gegenwärtiges Nachsehen überhaupt, plötzlich.

Herr Vicenz. Sie martern mich sehr mit ihrem Fordern.

Schadenreich. Und sie martern mich sehr mit ihrem Aufhalten.

Herr Vicenz. Nun. Hier haben sie noch zwey Gulden.

Schadenreich. Wie viel bleibt ihnen noch übrig?

Herr Vicenz. Da sehen sie es selbst. Eilf Kreutzer. Diese werden sie ja nicht auch begehren?

Schadenreich. Nein. Nein, mit Kreutzern mag ich nichts zu thun haben. Haben sie aber sonsten nichts in ihren Taschen.

Herr Vicenz. Nicht das geringste.

Schadenreich. Könnte ich, wie ich wohl wollte, so würde ich eine genauere Untersuchung anstellen. Dieweil mir aber ein gewisser Fremder, dem ich gestern ein Dutzend Ducaten gewinnen ließ, versprochen hat, in dieser Stunde abermals einen Versuch mit mir zu thun, so muß ich eilen, theils mein Geld wieder zu kriegen, theils aber noch etwas dazu zu fischen. Inzwischen, leben sie wohl, und

seyen sie ja behutsam, mich durch ein lügenhaftes Versprechen nicht vor den Kopf zu stossen.

Herr Vicenz. Sie sollen heute Abend bezahlt werden.

Schadenreich geht ab.

Der andere Auftritt.

Herr Vicenz allein.

Das ist ein verteuffelter Kerl! Er läßt mich ihm zuerst nach und nach bey hundert Thaler abgewinnen, alsdann setzt er so stark in mich, daß ich quit où double spielen mußte, und dadurch gewann er sie wieder zurück, ich wurde dabey aber so erhitzt, daß ich aufs neus mit ihm fortspielte, und von fünf Gulden, die ich gestern zum ersten setzte, gieng es bis auf hundert und fünf und siebenzig Gulden, heute aber gar bis auf fünfhundert. Aber nun weiß ich in der That nicht, wie ich ihn bezahlen kann. Ich habe es zwar versprochen, allein es kommt mir ohnmöglich vor, dasselbe zu halten. Ich weiß mir weder zu rathen noch zu helfen.

Der dritte Auftritt.

Herr Vicenz und Franz.

Franz. Junker! Wie tief in Gedanken?

Herr Vicenz. Ach lieber Franz! Rathe mir geschwind was ich thun soll.

Franz.

Franz. Sagen sie mir erst, wozu sie einen Rath wollen.

Herr Vicenz. Denke nur. Die hundert und fünf und siebenzig Gulden, die ich gestern an Schadenreich verspielte, sind heute bis auf fünfhundert gestiegen, und nun wollte er gleich bezahlt seyn. Er verfolgte mich nicht nur, bis hieher, und wollte mich durchaus nicht von sich lassen, sondern ich mußte ihm sogar alle mein Geld geben, das ich bey mir hatte.

Franz. Das wird wohl nicht viel gewesen seyn. Sie haben heute ihr galonnirtes Kleid an und bey dieser Tracht hat man selten gerne viel Geld bey sich.

Herr Vicenz. Noch heute aber soll ich ihm das übrige verschaffen.

Franz. Und wollen sie das thun?

Herr Vicenz. Ich habe es ihm versprochen.

Franz. Ey Junker! Sie sind ein Deutscher. Die Redlichkeit gebühret zwar den Deutschen dem Erb-Recht nach, allein rechnen sie heut zu Tage die ganze deutsche Nation in zwey Drittel, welche von dem Wege ihrer Vorfahren abweichen und nicht halten, was sie versprechen, das übrige Drittel aber allein bey der alten Einfalt bleibet. Wenn ich demnach in ihrer Stelle wäre, so gesellte ich mich zu den zwey Dritteln. Majora potiora. Es ist für sie nützlicher.

Herr Vicenz. Das geht nicht an. Er hat mir erschröcklich gedrohet.

Franz. Lassen sie ihn nur drohen. Verspe-

ren sie sich in ihres Herrn Vaters Haus in den Taubenschlag, so sind sie sicher. Schadenreich wird sie eben nicht dorten suchen und finden wollen.

Herr Vicenz. Wenn er aber hernach kommt und bey meinem Papa Lärmen macht?

Franz. Das thut er so leicht nicht. Jedoch nur unverzagt. Bis auf den Abend haben wir noch Zeit genug, allerley auszusinnen. Jetzo habe ich etwas anderes mit ihnen zu reden. Hier ist ein Brief, ein angenehmer Brief, ein Liebes-Brief.

Herr Vicenz. Von wem?

Franz. Von einem jungen, schönen, artigen, munteren, lustigen, gutwilligen

Herr Vicenz. Ey, mache fort,

Franz. und nota bene adelichen Frauenzimmer.

Herr Vicenz. Von wem denn?

Franz. Lesen sie ihn nur, so werden sie es wohl finden.

Herr Vicenz. Wie hast du ihn zu Handen bekommen?

Franz. Ich gienge eben jetzo bey derselben Wohnung vorbey, denn da ich ihren versetzten Degen bey Israel, auf einen halben Tag entlehnen wollte, und ihn aber nicht heraus schwatzen konnte, gieng ich dieselbe Strasse, die ich vorher dahin gieng, wieder zurück, und gieng demnach bey dem Haus dieser Dame vorbey, da stund ihr Cammermädchen unter der Thür und rieff mir, da sie mir nun geruffen hatte, gieng ich zu ihr hin.

Herr Vicenz. Ey, mache geschwind. Ich habe

habe nun keine Zeit übrig, dein gehen und stehen anzuhören.

Franz. Geduld. Geduld. Festina lente.

Herr Vicenz. Mit deinem Lumpen-Latein!

Franz. Diß sind die edlen Früchte meines Studenten-Lebens, denn ehe ich Soldat wurde, und ehe ich desertirte und ehe ich Laqvay wurde, lernte ich wie ein Pferd.

Herr Vicenz. Warum nicht wie ein Ochs? Nun verlange ich ja alle diese Possen nicht zu wissen. Sage mir dafür kurz und deutlich, wie du zu diesem Brief gekommen.

Franz. Ich habe es ja schon gesagt.

Herr Vicenz. Aber nur zur Helfte.

Franz. Wie weit erstreckte sich denn meine Erzählung.

Herr Vicenz. Du sagtest: Das Cammermädchen hätte dir zugeruffen,

Franz. Ganz recht. Sie haben ein gutes Gedächtniß. Weiter demnach. Da ich nun zu ihr gieng, gab sie mir diesen Brief, und sagte mit einer lächelnden, freundlichen, holdseligen und liebreichen Mine: Vermeldet eurem Herrn ein Compliment von meiner gnädigen Frauen, und übergebt ihm diesen Brief. Gleich darauf trat sie in das Haus hinein, und schloß Riegel, Schlösser, Schlüssel und Thüren zu.

Herr Vicenz. Hat sie sonsten nichts gesagt?

Franz. Ja. Sie sagte wohl noch dabey: Hört mein Freund! Wenn meine gnädige Frau

und

und euer Junker gut mit einander harmoniren, so wollen wir schon übereins kommen.

Herr Vicenz. Dieses will ich eben nicht wissen. Ich meyne nur, hat sie sonsten nichts gesagt, das du mir wieder sagen solltest?

Franz. Ja. Sie sagte; ich sollte ihnen sagen, sie hätte mir nichts mehrers gesagt, als was sie mir gesagt hatte, das ich ihnen sagen sollte.

Herr Vicenz. Nun so schweige und laß mich lesen.

Er liest.

„Geliebtester Herr Vicenz von Hartleben!
„Schon viermal habe ich nach ihnen geschickt, aber „niemals hatte man das Glück, sie anzutreffen. „Dieweil ihnen aber der Herr Marsyas gestern all„zugeschwind auf den Hals gekommen, daß sie „nicht länger bey mir verbleiben wollten, sondern „plötzlich davon eilten, so ersuche ich sie hiemit, mir „die Ehre Dero Besuches heute um Vier Uhr zu „gönnen. Ich werde bey solcher Gelegenheit nicht „nur meine Entschuldigung eröffnen, sondern auch „meinen werthesten Herrn Vicenz von Hartleben, „wie gewöhnlich auf das zärtlichste umarmen. Le„ben sie inzwischen vergnügt. Bleiben sie ja nicht „aus, und gedenken sie ihrer aufrichtigsten Die„nerin

Cyriaca de Fleurage.

Gut: Vergnügt leben könnte ich. Ihrer gedenken will ich, aber ausbleiben muß ich. Heute habe ich ganz andere Verrichtungen, als solche Tändeleyen. Schadenreich ist nun mein Zuchtmeister. Dieser

hat

hat mir den heutigen Tag so vergällt, daß ich weder lieben, noch essen und trinken mag. Franz! Meynst du nicht, daß mir Israel fünfhundert Gulden lehnen würde.

Franz. Auf was?

Herr Vicenz. Auf meine Handschrifft.

Franz. Ey Junker! Auf Handschrifften lehnen wohl heut zu Tage die Brüder einander nicht, geschweige die Juden. Uberdas wissen sie ja selbst, mit welchen verzogenen Gesichtern und Grimassen Israel ihnen die Lumpen-dreyßig Thaler auf den goldenen Degen gab. Ihr Einfall ist sehr wunderlich.

Herr Vicenz. Was soll ich aber thun? Etwas verpfänden kann ich nicht. Ich habe ja fast nichts mehr übrig als meine goldene Uhr-Kette, welche hier zum Schein aus der Tasche heraus hängt, die Uhr wurde gestern verspielt. Meine goldene Schuh- und Hosen-Schnallen sind auch verkaufft, und ich habe diese hier von Tomback kauffen müssen, damit es mein Papa nicht merket. Bezahlen muß ich aber. Auf Credit finde ich nichts. Wie soll ich denn die Sache angreiffen?

Franz. Dazu ist noch Zeit genug übrig. Sagen sie mir nur indessen, was ich für eine Antwort auf den Brief überbringen soll.

Herr Vicenz. Ey, laß mich jetzo ungeschoren mit dem Brief.

Franz. Ich soll aber eine Antwort bringen.

Herr Vicenz. Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Franz.

Franz. So komme ich aber nicht wieder zum Cammermädchen, und daran ist mir doch viel gelegen.

Herr Vicenz. Mir destoweniger.

Franz. Ich zweifle sehr daran. Sind sie doch sonsten allemal so geschwind hingesprungen, und haben kaum die bestimmte Zeit abwarten können. Warum soll ihnen Schadenreich, durch ihre gewöhnliche Lustbarkeiten, so viele Queer-Striche anheute machen?

Herr Vicenz. Du hast gut schwatzen. Seine Anschläge gereichen dir nicht zum Nachtheil. Ein für allemal, Madame de Fleurage wird mich heute nicht sehen.

Franz. So weint sie?

Herr Vicenz. Laß sie nur weinen. Die Thränen solcher Frauenzimmer sind ohnehin nur Crocodills-Thränen.

Franz. Nun bekenne ich, daß ein Mensch, der von einer Angst gezüchtiget ist, die Thorheiten genauer einsiehet, als wenn er in steten vergnügten Stunden lebt. An ihnen sehe ich die Erfahrung. Ich erinnere mich wohl, daß sie zu anderen Zeiten, nicht nur die Thränen solcher Frauenzimmer abgetrocknet und zum Zeichen eines barmherzigen Mitleides auf ihr Schnupftuch gefaßt und abgelecket, sondern auch selbsten mit geplarret haben.

Herr Vicenz. Damals war es ganz anders. Jedoch, nimm den Brief hier, gehe hin zum Cammermädchen der Madame de Fleurage, gib ihr ihn zurück und sage: Ich ließ mein ergebenstes

Com-

Compliment vermelden. Es seye mir aber heute ohnmöglich, dem schrifftlichen Befehl nachzuleben.

Franz. Wie? Schämen sie sich nicht, den Brief zurück zu schicken? Das ist zu unhöflich. Ich würde ein schlechtes Bothenlohn erwarten müssen.

Der vierte Auftritt.

Der Herr von Hartleben kommt, und reißt seinem Sohn den Brief aus der Hand. Herr Vicenz lauft eilend davon. Franz bleibt zitternd stehen.

Herr von Hartleben. Wohin? Wohin? Du Tagdieb!

Franz. Er lauft fort.

Herr v. Hartleben. Laß ihn nur lauffen. Ich will ihn schon noch zur Rede stellen. Zum Mittag-Essen wird er doch kommen müssen. Warum lauft er aber so geschwind fort.

Franz. Das muß er selbst wissen. Gnädiger Herr! Ich kan seiner Furcht wegen keine Rechenschafft geben.

Herr v. Hartleben. Du bist doch aber sein Favorit, sein geheimer Rath und dergleichen. Ohne Zweifel wirst du so ohngefehr wissen können, was seine Flucht veranlaßte.

Franz. Vielleicht ist es des Briefes wegen, den sie ihm aus der Hand rissen.

Herr v. Hartleben. Was ist es für ein Brief?

Franz.

Franz. Ich weiß es nicht. Er hat ihn ſchon lange Zeit in den Händen herum gedreht, ich dachte, es wäre ſonſt ein Stück Papier.

Herr v. Hartleben. Schon gut. Ich will den Innhalt ſehen. Er liſt den Brief. Nachdem er geleſen und geſeufftzet hat, fragt er: Woher iſt der Brief?

Franz. Ich weiß es nicht.

Herr v. Hartleben. Wer iſt dieſe Cyriaca de Fleurage?

Franz. Ich kenne ſie nicht.

Herr v. Hartleben. Wer iſt denn der Herr von Marſyas?

Franz. Der wurde geſchunden.

Herr v. Hartleben. Geſchunden?

Franz. Ja. Man hat ihm die ganze Haut über die Ohren herunter gezogen.

Herr v. Hartleben. Hat das mein Sohn gethan?

Franz. Ha. Ha. Ha. Verzeihen ſie, gnädiger Herr! daß ich lache. Es ſind ſchon über zehen Jahre, ſeitdem ich ſtudirt habe, und damals ſchon habe ich geleſen, daß Marſyas im zweyten Jahr der Hegiræ von Hanß Sachſen wäre geſchunden worden.

Herr v. Hartleben. Ey du Böſewicht! Willt du mich vexiren? Steht nicht hier deutlich in dieſem Briefe: Der Herr von Marſyas wäre geſtern bey dieſem Weibsbild geweſen, und von meinem Sohn vertrieben worden? Was iſt er für ein Landläuffer?

Franz.

Franz. Er ist mir gänzlich unbekannt.

Herr v. Hartleben. Ich mag dich fragen, was ich will, so weist du niemalen gebührend zu antworten. Aber höre, Franz! Einmal habe ich dich schon weggejagt, und du hast dich bey meinem Sohn wieder eingeschmeichelt. Aber nun schwöre ich dir, redest du nicht alles klar heraus, was ich dich frage, so will ich dich zwar nicht selbst auf das neue fortjagen, aber durch andere auf eine gerichtliche Art fortjagen lassen. Plötzlich sage mir: Wer ist diese Cyriaca de Fleurage.

Franz. Ach gnädiger Herr! Ich will sagen, was ich weiß, nur schonen sie meiner. Diese Madame de Fleurage ist eine gebohrne Französinn, und jüngst, da ihr Mann als Major mit so viel tausend andern Franzosen von den Deutschen in die Pfanne gehauen worden, von Praag hieher gekommen, und weil sie als eine betrübte Wittwe nirgends Unterhalt finden konnte, nahm sich ein gewisser Monsieur le Comte de Porceaux, als ihr Landsmann ihrer an, und logirte sie in seine Zimmer ein: weil nun mein Junker in seinem Aufenthalt zu Paris diesen Grafen sehr wohl kannte, und eine genaue Freundschaft mit ihm errichtete, ihn auch unvermuthet hier in einer besonders honetten Gesellschaft antraf, wurde der Junker von dem Grafen mit nach Hause genommen, und von dieser Zeit an hat ihr Herr Sohn den Monsieur le Comte de Porceaux öfters besucht, wenn der Graf aber selbsten nicht zu Hause gewesen, diese Madame de Fleurage im Gespräch unterhalten. Dargn ist ja auch nichts böses. Vielmehr

thut er ein gut Werk, wenn er die trostlosen Wittwen nicht verachtet, sondern sich ihrer annimmt. Eine Wittwe ist ja ein elender Kram.

Herr v. Hartleben. Diese aber scheint eine Hure zu seyn.

Franz. Nichts weniger, gnädiger Herr! Sie ist gewiß einrecht ehrliches Frauenzimmer.

Herr v. Hartleben. Das ist nicht möglich. Warum schreibt sie aber meinem Sohn Briefe zu? Warum soll er zu ihr kommen?

Franz. Vielleicht nur, die Zeit zu vertreiben.

H. v. Hartl. So könnte sie ja den Herrn von Marsyas eben sowohl zu ihr kommen lassen.

Franz. Vielleicht aber ist ihr meines Junkers Person angenehmer.

H. v. Hartl. Eine ehrbare und sittsame Wittwe fragt nicht nach angenehmen Personen, sie fragt nur nach angenehmen Rath und That. Nein. Nein. Diese ist eine ganz andere Wittwe. Diese ist eine Hure, eine Canaille, die junge Leute verführet. Nun sage mir, wer ist denn der Herr von Marsyas? Diesen möchte ich gewisser Ursache halber kennen lernen.

Franz. Von diesem weiß ich gar nichts, gnädiger Herr!

H. v. Hartl. Nichts? Nur Geduld. Ich will dich schon noch zum Bekänntniß zwingen. Will aber mein Sohn heute zu ihr hingehen?

Franz. Soll er etwan heute zu ihr hin?

H. v. Hartl. Ey du Heuchler! du irrest dich sehr, wenn du meynest, das beste sey jetzo, sich zu ver-

verstellen und zu thun, als ob du nichts von diesem Brief wüßtest. Hierinn steht ausdrücklich. Mein Sohn soll heute um 4. Uhr zu ihr hinkommen.

Franz. Von diesem Brief weiß ich in Wahrheit nicht das geringste. Mein Junker hat mir nichts davon gesagt. Inzwischen zweifle ich doch sehr, daß er heute zu der Madame hingeht, denn er klagt über Kopf-Schmertzen und ist gesonnen, zu Hause zu bleiben.

H. v. Hartl. So wäre fast gut, daß er alle Tage Kopf-Schmerzen hätte! Es sey ihm nun aber wie ihm wolle. Daß mein Sohn ein gottloser Mensch und ein ungerathenes Kind ist, weiß ich zu meinem Verdruß nur allzuwohl. Daß du aber auch ein Ausbund von Spitzbuben bist, zeiget die tägliche Erfahrung. Ich muß dahero endlich einmal zu meinen äusserſten Mitteln greiffen, damit mein Sohn nicht einstens mit dir unglücklich werde. Gehe jetzo nur nach Haus, hier kommt jemand, der mit mir sprechen will.

Franz geht ab.

Der fünfte Auftritt.

Herr von Hartleben. Herr Gutwitz.

Herr v. Hartleben. Guten Morgen oder vielmehr guten Mittag, Herr Schwager! Wohin noch vor Tische?

Herr Gutwitz. Ich wollte eben zu ihnen gehen, mein werther Herr Schwager! und sie um et-

was bitten. Hier sehen sie einen Brief, worinn mir einer meiner Freunde aus Augspurg schreibt, ich sollte ihm hundert Stück spanische Duplonen schicken. Da ich aber jetzo selbst keine habe, und durch die Wechsel-Sensals keine auftreiben kann, mir aber wohl bewußt ist, daß sie mir jüngstens deren zum verwechseln angeboten, so wollte ich nur fragen, ob sie solche noch haben, und ob sie mir hundert Stücke davon gegen andere gangbare Münze nach jetzigem Aggio wollten zukommen lassen?

H. v. Hartl. Mein lieber Herr Schwager! Sie sollten zu mir geschickt haben, ehe sie durch die Sensalen etwas haben aufsuchen lassen. Sie wissen ja, daß ich ihnen herzlich gerne diene, und niemalen nach dem Aggio, sondern nur nach der Gelegenheit, ihnen einen Gefallen zu erweisen, frage. Ansonsten habe ich noch meine spanische Duplonen. Es sind ohngefehr hundert und funfzig Stücke, und diese stehen zu ihren Diensten.

Herr Gutwitz. Ich danke für ihre Höflichkeit, Herr Schwager! Ich habe nur hundert davon nöthig, darum will ich mir jetzo nur diese ausgebeten haben. Wenn es ihnen gelegen ist, können sie die übrige funfzig Stücke nur aufbehalten, bis ich sie etwan ein andermal gebrauche. Denn vielleicht schreibt mir der Freund künftigen Posttag um mehrere zu.

H. v. Hartl. Sehr wohl. Nach ihrem Verlangen.

Herr Gutwitz. So will ich sie denn abholen las-

lassen, und die andere Münze gleich dagegen schicken.

H. v. Hartl. Das hat keine Eile damit. Wollen sie mir aber nun einen Gefallen dagegen thun, so kommen sie mit mir, und nehmen mit einer geringen Mittags-Mahlzeit vorlieb.

Herr Gutwitz. Mein Herr Schwager! Ich bin ihnen zwar für ihr gütiges Anerbieten sehr verbunden, allein, ich muß nach Hause gehen. Sie wissen selbsten, ein Mann, wie ich, kann nicht so schlechterdings aus seinem Hause ausspeisen. Ich muß meinen Bedienten Ordre geben, daß sie inzwischen meinem Freunde die gehörige willfährige Antwort überschreiben und das Geld für sie zusammen zählen, sodenn aber wartet auch meine Frau sammt den Kindern mit dem Essen auf mich.

H. v. Hartl. Ich will einen meiner Laqvayen in ihr Haus schicken, der kann ja ihrem Bedienten das nöthige nach ihrer Vorschrift bedeuten und zugleich ihrer Frau Liebsten meinen freundlichen Gruß vermelden und mich entschuldigen, daß ich sie ohne vorhergegangene ordentliche Einladung bey mir behalten habe.

Herr Gutwitz. Sie meynen es sehr gut, Herr Schwager! Ich kann aber dißmal nicht an ihrer Höflichkeit Theil nehmen.

H. v. Hartl. Ey ja. Thun sie es mir zu Liebe. Wenn wir alsdenn gespeiset haben, so können sie die Duplonen gleich selbsten mit sich nehmen.

Herr Gutwitz. Nein Herr Schwager! Die Duplonen muß ich abholen lassen. Ich trage nicht

gerne solche Summen bey mir; Es fügt sich oftermals, daß mir unterweges einfällt, irgendwohin zu gehen und bey den Handwerksleuten nach den bestellten Arbeiten zu sehen oder etwas neues zu bestellen, und da mag ich nicht so vieles Geld mit mir herum tragen.

H. v. Hartl. Wie sie wollen. Nur müssen sie mir jetzo mein Gesuch nicht abschlagen.

Herr Gutwitz. Sie wissen aber, Herr Schwager! daß ich nicht viele Worte mache. Könnte ich, so würde ich mich ja zum Genuß ihrer Gewogenheit nicht lange bitten lassen.

H. v. Hartl. Wenn ich ihnen aber bey dieser Gelegenheit etwas höchstnöthiges zu sagen habe, und ihren guten Rath darüber vernehmen möchte?

Herr Gutwitz. Dißfalls widerstrebe ich nicht. Bin ich tüchtig ihnen zu dienen, so will ich wohl gar mein Mittags-Mahl versäumen.

H. v. Hartl. Ich möchte gerne ihre Meynung anhören, wegen meines Sohnes.

Herr Gutwitz. Hat er wieder was neues angestellt?

H. v. Hartl. Dieses Anstellen wird ihm nicht neu seyn, mir aber war die Nachricht davon neu. Sehen sie hier dieses Papier, Herr Schwager! Das ist ein Brief, woraus ich leider etwas unangenehmes abnehmen kann.

Herr Gutwitz. Ich bedaure sie. Wenn ich aber an ihrer statt wäre, so hätte ich den Menschen schon längstens ins Zuchthaus gethan und

brav

brav arbeiten lassen. Was ist es aber für eine Beschaffenheit mit diesem Brief?

H. v. Hartl. Kommen sie mit mir, lieber Herr Schwager, so will ich ihnen, bis wir zu Tische geruffen werden, erzählen, was ich weiß. Und denn haben sie die schönste Gelegenheit, diesem Böswicht über Tische, eine scharfe Erinnerung in meinem Namen zu geben.

Herr Gutwitz. Dieses letztere kann nach Tische geschehen. Bey Tische muß man keine Speisen mit Haß, Zorn und bitterem Gemüthe einschlucken.

H. v. Hartl. Wie sie es für gut befinden. Inzwischen hätte dieser böse Mensch wohl verdient, daß man ihm seine gute Speisen versaurte.

Herr Gutwitz. Nein. Dieses ist keine rechte Art einer Strafe. Wollen sie ihn aber ja mit den Speisen strafen, so sperren sie ihn ein in ein gewisses Zimmer und machen sie es so, wie es vor kurzer Zeit ein vernünftiger Vater mit seiner Tochter machte, welche eine Zeitlang alle Tage, ihren Geschwistern, die mit ihr in einem besonderen Zimmer speißten, die besten Bissen von den Tellern wegnahm und ihren Hunden aufschnitte. Als sich die andern Kinder nun etliche mal bey ihrer Mutter deswegen beklagten, aber kein Gehör funden, beschwerten sie sich bey ihrem Vater, welcher sogleich die Sache untersuchte, und da die Wahrheit mit der Klage übereinstimmte, sperrte er die Hundsversorgerinn in ein gewisses Zimmer ein, allwo sie eben keine Toilette hatte, und nachdem er an der

Thür deſſelben Zimmers ein viereckichtes Loch einſchneiden und vergittern laſſen, mußte man alle Speiſen, die ſonſt im Hauſe auf die Tiſche der Eltern und der Kinder getragen wurden, vorhero bey dieſer liebreichen Jungfer vorbey tragen, damit ſie ſolche ſehen und riechen aber nicht ſchmecken ſollte, und auf dieſe Art mußte ſie bey genugſamen Brodt und Bier 4. Tage lang eingeſchloſſen ſeyn. Dieſe Züchtigung iſt vielmehr eines Beyfalls würdig, als den Leuten gute Speiſen zu ihrem Genuß vorzuſetzen, ihnen aber hernach ſo viele ſaure Stich-Reden dabey zu geben, daß ſie nicht nur keinen Geſchmack an den Speiſen unterſcheiden und empfinden können, ſondern dieſelbe auch ſo gar als ein Gifft verzehren, indem es ihnen durch die hefftige Gemüthsunruhen auch in dem Leibe groſſe Beſchwerlichkeiten erziehet, welche alsdenn in eine würkliche Krankheit und gar in Todesgefahr ausbrechen. Eine ſolche Strafe iſt ſträflicher als vielleicht diejenigen, die man damit ſtrafen will, dieweil ein Schaden des Leibes und Lebens gemeiniglich darauf folget. So weit aber gehen nur obrigkeitliche Strafen und keine väterliche Züchtigungen.

H. v. Hartl. Sie haben recht, Herr Schwager! Aber wie wenige bedenken dieſes. Ich läugne ſelbſten nicht, daß ich es vorhin niemals ſo genau erwogen habe. Wir wollen demnach bis nach Tiſche warten und ihm aber alsdenn ſagen, was zu ſagen iſt. Kommen ſie alſo jetzo nur mit mir.

Herr Gutwitz. Weil ſie es denn ſo haben wollen, will ich ihnen folgen. Nur bitte ich mir

aus,

aus, daß ich jemand von ihrem Gesinde in mein Haus schicken darf, damit ich das ein und andere kann zu wissen thun.

H. v. Hartl. Ohne Anstand.

Sie gehen ab.

Ende der ersten Abhandlung.

Die andere Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Schadenreich und Trugmann.

Trugmann. Nun. Das war kurz und gut. So kommt das Geld unter die Leute. Gestern hat der gute Mensch einen Wechsel von seinen Eltern empfangen, den er sich auch gleich bezahlen ließ, und heute hat er das meiste davon verspielt. Weist du nicht, wie viel ihm übrig geblieben?

Schadenreich. Er sagte: Nur funfzig Gulden.

Trugmann. Und morgen soll er weiter reisen?

Schadenreich. Mit diesem wenigen kann er nicht weit kommen.

Trugmann. Wie macht er es denn?

Schadenreich. Dafür laß ich ihn selbst sorgen. Wenigstens, wie er dich um zwanzig Gulden zurück bat, damit er nicht so sehr von seinen Reisemitteln entblösset seye, fluchte er drauf, daß er in

den ersten vierzig Meilen nirgend etwas zu empfangen hätte.

Trugmann. Ich wäre ja aber ein Erznarr gewesen, wenn ich ihm zwanzig Gulden zurück gegeben hätte. Ich gewann accurat zweyhundert Gulden, auf jene Art aber wären mir nur hundert und achtzig geblieben, und das ist keine so völlige Summe, zudem hätte ich ja die zwanzig Gulden mein Lebetag nicht wieder gesetzen.

Schadenreich. Vielleicht kommt er wohl noch mit seinen übrigen funfzig Gulden, und hofft etwas von dem Verlust damit zurück zu gewinnen. Denn wenn einer von seiner Gattung verliehrt, so setzt er immer aufs neue dran, in Hoffnung wenigstens einmal zu gewinnen, und dieses währt bis er nichts mehr zuzusetzen hat.

Trugmann. Ich wollte daß er käme. Die funfzig Gulden wären schon so gut als mein. Er will nichts als Baffette spielen. Ich ließ ihn die erste zwey oder drey Schnitte gerne gewinnen, damit er hitzig wird, hernach aber ist alles mein, was er hat.

Schadenreich. So machte ichs mit Vicenzen.

Trugmann. à propòs. Weil du von Vicenz sagst: Hat er dich bezahlt?

Schadenreich. Nein. Heute Abend erwarte ich ihn und sein Geld.

Trugmann. Ich hörte aber, daß er dir etliche Ducaten und Städtische Tahler auf Abrechnung gab?

Scha-

Schadenreich. Ey Kleinigkeiten. Das sind ohngefehr etwas weniges mehr als zwanzig Thaler zusammen. Diese gibt man nicht auf Abschlag von fünfhundert Gulden. Ich rechne sie ihm allein für den Zins oder für mein Wartgelt an.

Trugmann. Daran thust du recht. Man muß diese junge Herren Mores lehren. Warum kommen sie ohne Geld auf den Spielplatz. Das ist eben so viel als wenn einer ohne Pferd reiten will.

Schadenreich. Sieh. Hier kommt Vicenzens Diener, der wird mir wohl etwas von seinem Herrn sagen können.

Der andere Auftritt.

Die Vorige. Franz.

Schadenreich. Hei, guter Freund! Wo ist euer Herr? Er soll heute nothwendig mit mir sprechen.

Franz. Ich weiß es wohl, Herr Schadenreich! Ich weiß auch die Ursache davon. Aber seyen sie nur unbekümmert, mein Junker ist eben jetzo in der Arbeit, das Geld für sie zusammen zu zählen.

Schadenreich. Welche fröliche Bothschaft.

Franz. Ich verdiene damit auch wohl ein gutes Trinkgeld.

Schadenreich. Das sollt ihr auch haben.

Franz

Franz reicht seine Hände dar. Nur her da. Ich kann es allemal brauchen.

Schadenreich. Noch nicht, Cammerad! So bald ich mein Geld haben werde, sollt ihr ein Gratial empfangen, ehedem aber bin ich nicht so genereux. Es ist meine Gewohnheit nicht.

Franz. Wenn es ihnen aber mit ihrem Vorsatz ein rechter Ernst ist, so kan es ihnen ja gleich viel seyn, ob sie mir es jetzo oder hernach geben. Vielleicht bin ich hernach nicht zur Stelle. Denn ich glaube fast, daß mein Junker ohne mich zu ihnen kommen und das Geld selbst mitbringen wird, indem es in lauter Gold besteht.

Schadenreich. So kann ich mein Versprechen morgen erfüllen.

Franz. Wenn mir aber auch morgen Gelegenheit fehlet, sie zu sehen?

Schadenreich. So will ich hier Herrn Trugmann bitten, daß er es euch statt meiner zustellet.

Franz. Das ist gefährlich. Ihr Herren seyd ja keine Stunde sicher, wenn man euch abholt und anderswohin transportirt. Und dahin will ich nicht nachfolgen.

Schadenreich. Was? Schlingel! Sind wir nicht ehrliche Leute? Wer sollte sich wohl erkühnen uns anzutasten?

Franz. Ein Corporal mit 6. Mann kann vieles ausrichten, wenn er dazu Befehl hat.

Schadenreich. Geh du Bärenhäuter!

oder ich gebe dir sonsten ein plötzliches Trinkgeld auf ungefällige Weise.

Franz. Nicht so zornig, Herr Schadenreich!

Trugmann zu Schadenreich. Ey, gib ihm eine Ohrfeige.

Schadenreich gibt Franzen eine Ohrfeige. Franz laufft darvon und schreyt zurück. Ein andermal mit der Antwort.

Der dritte Auftritt.

Schadenreich und Trugmann.

Schadenreich. Zum Henker! Nun rennt er fort. Wenn er sich nun rächen will, so kann er uns schaden.

Trugmann. Soll uns wohl ein solcher grober Lümmelschaden können?

Schadenreich. Allerdings. Wir haben Exempel genug, uns zur Warnung, daß sich die Spieler außer dem Spielplatz nicht einmal mit einem Jungen abwerfen müssen. Monsieur de Chourg hatte auch so einen verteuffelten Laquayen, und der ehrliche Baron erfuhr die Würkung seines Pochens gegen denselben zu seinem großen Nachtheil. Denn als er ihn einsmals auf der Straße antraf, sagte er zu dem Laquayen. Er sollte seinen Herrn grüßen und ihm anzeigen, Baron hätte sehr schöne neue französische Karten aus Frankreich bekommen, denn er wüßte, daß Monsieur

ſieur de Chourg gerne mit ſolchen ſpielte. Der Laquay aber fragte meinen guten Baron; ob ſie ſchön gezeichnet oder durchſichtig wären? Baron ereiferte ſich hierüber und gerieth mit dem Kerl in einen ſolchen Wort-Streit, daß er ihm endlich ein paar Ohrfeigen gab. Der Laquay war nicht faul, lief gerades Weges zum Burgermeiſter und erzählte ihm dieſen Zufall, welchen er noch mit einigen andern dem Baron nicht vortheilhaften Aufbürdungen vergrößerte. Was geſchahe aber? Baron wurde noch dieſelbe Nacht aus dem Bette geholt, und nachdem er ein paar Wochen im Arreſt geſeßen, und eine Menge ſeiner liſtigen Streiche, welche ſie Betrügereyen und Filouterien nannten, an Tag gekommen, mußte er ins Raſpel-Haus, wo er noch ſitzt. Ich zanke nicht gerne mit dieſem Geſindel.

Trugmann. Du haſt doch aber zuerſt mit ihm angebunden?

Schadenreich. Hätteſt du nichts von der Ohrfeige geſagt, ſo würde ich ihn ſchon noch beſänftiget haben.

Trugmann. Seitwenn haſt du ein ſolches Haaſen-Herz? Dergleichen ſchicket ſich für keinen Spieler. Ein rechter Spieler muß trotzig, frech, unbarmherzig, verwegen, und manchmal faſt toll ſeyn, damit die Leute abgeſchröcket werden, ſich mit loſen Worten an ihn zu machen.

Schadenreich. Ein Spieler muß aber auch wiederum zur rechten Zeit, behutſam, verſtändig, ſchmeichlerich und gelaſſen ſeyn, damit er

die

die Leute zum Vorurtheil einschläfert, als ob er ein kluger und wohlgesitteter Mensch wäre, und nicht alles so böse sey, was andere böses von ihm sagen.

Trugmann. Man muß aber die Leute durch keine Zaghaftigkeit in dem anderen Vorurtheil stärken, da sie meynen, ein Spieler sey eben so viel als ein Landläufer und Betrüger.

Schadenreich. Bin ich zaghaft, wenn ich vorsichtig bin?

Trugmann. Vorsichtig seyn am unrechten Orte, zu unrechter Zeit, und gegen unrechte Personen, heißt thöricht seyn. Denn es ist eine ohnnöthige Sache.

Schadenreich. Unser einer kann niemals vorsichtig genug seyn.

Trugmann. Unser einer muß alles daraufwagen, so lange er wagen kan.

Der vierte Auftritt.

Die Vorige. Madame de Fleurage.

Mad. de Fleurage. Ey, ihr Herren! Zanken sie mit einander?

Trugmann. Gehorsamer Diener, Madame! Wie kommen sie hieher?

Mad. de Fl. Auf den Füßen, wie alle Leute. Was disputiren sie aber?

Schadenreich. Wir disputiren nicht. Wir moralisiren nur.

Mad.

Mad. de Fl. Das werden schöne Moralen seyn. Aber sagen sie mir doch, was habe ich ihnen zu leyde gethan, daß sie mich schon seit so geraumer Zeither nicht besuchet haben?

Schadenreich. Meine überhäufte Geschäfte und Nachrichten von vielfältigen Verrichtungen sind die Ursachen daran.

Mad. de Fl. Wer hat ihnen denn gesagt, daß ich so viel zu verrichten habe.

Schadenreich. Hier, Herr Trugmann.

Trugmann. Ja. Ich läugne es nicht, wertheste Madame! Ich bin in der vergangenen Woche wohl zehnmal, und in dieser schon viermal in ihrem Hause gewesen. Ich konnte aber aus den Reden ihrer Cammerjungfer leicht schliessen, daß sie entweder außer ihrem Haus oder in demselben angenehmere Freunde bey sich hatten.

Mad. de Fl. Das ist ein verzweifeltes Mädchen! Hätte sie ihnen aber nicht ein Zimmer aufschliessen können. Es fehlt mir nicht an Zimmern, worinnen sich gute Freunde so lange gedulden können, bis ich Gelegenheit habe, ihnen selbsten aufzuwarten. Uberdas lasse ich keinen allzulang warten.

Trugmann. So will ich es morgen wieder versuchen. Werde ich aber nicht vor sie gelassen, so komme ich mein Lebetag nicht mehr zu ihnen.

Mad. de Fl. Dieses letztere müßen sie ohnehin entschließen.

Trugmann. Wie so? Wollen sie abreisen?

Mad.

Mad. de Fl. Ob ich gleich meinen Pack bey mir trage, werde ich doch nicht abreiſen.

Schadenreich. Was gedenken ſie denn zu thun?

Mad. de Fl. Mich zu verheyrathen.

Trugmann. Deswegen kann man ihnen jedennoch einige Viſiten im Ehſtand geben.

Mad. de Fl. Ich zweifle ſehr. Die Eltern meines Bräutigams ſind beſondere Leute. Sie werden nicht leiden wollen, daß ich mit jemand, der ihnen nicht gefällt, Bekanntſchaft unterhalte.

Trugmann Ey. Wer ſind dieſe Leute?

Mad. de Fl. Der Herr von Hartleben und ſeine Frau?

Schadenreich. Vicenzens Vater?

Mad. de Fl. Ja; und ſeine Mutter.

Trugmann. Iſt Vicenz denn ihr Bräutigam?

Mad. de Fl. Wohl gar ſchon mein halber Mann?

Schadenreich. Auf dieſe Art gibt es ſehr viele halbe Männer.

Mad. de Fl. Sie irren, Herr Schadenreich!

Schadenreich. Wie iſt es aber eigentlich damit bewandt? Sind ſie ſeine Braut? Hat er ihnen die Ehe verſprochen? Will er ſie heyrathen?

Mad. de Fl. Er mag wollen oder nicht, ſo muß er.

Schadenreich. Welches harte Gesetz für eine Mannsperson!!

Mad. de Fl. Daran ist er selbst Schuld.

Trugmann. Tragen sie vielleicht eine Copie von ihm bey sich?

Mad. de Fl. So etwas dergleichen.

Trugmann. Ist aber keine fremde Farbe dabey?

Mad. de Fl. Dafür will ich nicht gut stehen.

Trugmann. So thun sie einigermaßen unrecht?

Mad. de Fl. Einigermassen zwar aber nicht gänzlich. Es seye dem aber wie ihm wolle. Er ist mir der anständigste wobey ich mich meines Schadens erholen kann. Und eben deswegen will ich jetzo zu seinem Vater gehen und es ihm anzeigen. Ich habe dem Herrn Vicenz vor kurzer Zeit ein Billet zugesandt und ihn darinne gebeten, er möchte heute noch zu mir kommen, sein Diener aber, der Franz war so redlich gegen mich und lief ohne Wißen seines Herrn zu mir und sagte: Sein Herr wollte mich nicht nur keine Antwort wissen lassen, sondern auch nicht einmal zu mir kommen.

Trugmann. Vielleicht riecht er den Braten?

Mad. de Fl. Das ist fast nicht möglich. Die lange Zeit seiner Ehrbarkeit und meines Stillschweigens, und der öftere Besuch anderer seines Geschlechtes bey mir, welche aber nur à l' ombre

spie-

ſpielen, dieſes alles gibt ihm Anlaß zur Sicherheit.

Schadenreich. So hat der gute Menſch heute einen unglücklichen Tag.

Mad. de Fl. Er iſt ja nicht unglücklich, wenn ich ſeine Frau werde. Er findet an mir ein munteres Weſen, einen Gegenſtand zum angenehmen Umgang und meine Geſichtsbildung und Leibesgeſtalt kann noch wohl zehen Jahre durch unter die Schönen gerechnet werden.

Schadenreich. Dieſes alles kann ſeine Richtigkeit haben. Ich will es weder unterſuchen noch entſcheiden. Indeſſen iſt ihm aber ihr Antrag bey ſeinen Eltern Verdruß genug, noch hefftiger aber wird er erſt werden, wenn er heute ſeine Zuſage nicht hält, und mir die ſchuldige fünfhundert Gulden nicht bezahlt. Denn dieſe will ich heute durchaus haben, oder. . .

Mad. de Fl. Haben ſie ihm dieſelbe abgewonnen?

Sadenreich. So nach und nach. Weil ich aber befürchten muß, zuletzt nichts zu erlangen, ſo will ich die Summe nicht vergrößern laſſen, ſondern den guten Vicenz auf das ſtrengeſte zur Bezahlung anhalten.

Mad. de Fl. Sie werden aber, mein lieber Herr Schadenreich! ſo viele Güte doch gegen mich hegen und mit der Vollſtreckung ihres Vorſatzes ſo lange warten, bis ich mit meinem Gewerbe bey ihm zu Ende bin. Laſſen ſie den heutigen Tag mir zu meiner Abſicht frey, ich hoffe heute alles zu endi-

gen; Morgen können sie hernach ihre Forderung fortsetzen, so scharf als sie wollen. Widrigenfalls, wenn dem armen Junker zwey solche unvermuthete Dinge auf einen Tag begegnen, so kann er nicht nur in ein grösseres Unglück gerathen und aus Verzweiflung etwas unternehmen, wodurch wir der Person, die uns beyderseits schuldig ist, beraubet werden, sondern wir stehen auch in glaublicher Gefahr, von seinen Eltern nicht das mindeste zu erhalten, ja vielleicht gar anderen Ungelegenheiten ausgesetzet zu werden.

Schadenreich. Mit Erlaubniß, Madame! Diß ist ein Geschwätz und eine Bitte, die ich ebenfalls hätte an sie thun können. Da der Herr Vicenz aber meinen Willen schon mehr als zur Genüge weiß, so werde ich diesesmal wohl nicht so höflich seyn und dem Frauenzimmer den Vorrang lassen. Sie können schalten und walten, wie sie wollen. Ich mische mich nicht in ihre Sache. Bekümmern sie sich aber auch nicht um die meinige.

Mad. de Fleurage. Gedenken sie inzwischen, auch jetzo mit seinen Eltern zu sprechen? Ich vermuthe es fast, weil sie hier bey deren Haus stehen.

Schadenreich. Das laß ich wohl bleiben. Seine Eltern gehen mich nichts an. Ich habe mit ihrem Sohn alleine zu schaffen. Damit sie nun sehen, daß wir nicht deswegen hier stehen, so wollen wir weiter wandern. Ihr Diener! Madame!

Trugmann. Adieu, Madame!

Mad

Mad. de Fl. Ergebenste Dienerin, meine Herren!

Schadenreich und Trugmann gehen ab. Madame de Fleurage klopft an des Herrn von Hartleben Haus an.

Der fünfte Auftritt.

Madame de Fleurage und Caspar, welcher die Thür eröffnet.

Caspar. Zu wem wollen sie?

Mad. de Fl. Wohnt hier nicht der Herr von Hartleben?

Caspar. Ja.

Mad. de Fl. Ist er zu Hause?

Caspar. Ja. Wollen sie mit ihm sprechen?

Mad. de Fl. Woferne ich Gelegenheit haben könnte.

Caspar. Seyen sie nur so gut und verziehen sie ein wenig, er kommt gleich herunter. Er begleitet eben seinen Herrn Schwager, der bey ihm zu Gaste gewesen. Hier kommen sie schon.

Caspar geht ab.

Der sechste Auftritt.

Herr von Hartleben. Frau von Hartleben. Herr Gutwitz. Madame de Fleurage.

Herr v. Hartleben. Inzwischen ist mir doch leyd, Herr Schwager! daß sie so eilend von mir gehen.

Herr Gutwitz. Meine Verrichtungen wegen des heutigen Posttages zwingen mich dazu, denn sonsten können sie versichert seyn, daß ich herzlich gerne länger bey ihnen bliebe.

Frau von Hartleben. Was will diese Frau hier?

Mad. de Fl. Ich möchte gerne mit dem gnädigen Herrn sprechen.

H. v. Hartl. Mit mir? Was verlangt sie?

Mad. de Fl. Ich kann schon verziehen, bis dieser andere Herr weggegangen ist.

H. v. Hartl. zu Herrn Gutwitz. Sie will vielleicht etwas betteln, zu Spitzen oder zu einem Palatin, oder gar zu der Seyde zu einem Fischbeinrock, wie jüngsthin eine also bey mir bettelte.

Herr Gutwitz. So ganz kauscher sieht sie eben nicht aus. Hätte ich Zeit übrig, so wollte ich wohl noch ein wenig hier bleiben, ihren Antrag mit anzuhören, ich muß aber eilen, und danke ihnen nochmals für die genossene Höflichkeit. Ich hoffe, sie werden ihrer Zusage imgedenk seyn, und morgen mit ihrer Frau Liebste, mich und meine Frau in meinem Garten besuchen und mit einer kalten Schaale vorlieb nehmen.

Fr. v. Hartl. Ohne anders, lieber Bruder! Wir werden uns gewißlich einstellen. Grüsse indessen deine Frau Liebste und deine artige Kinder recht herzlich von meinetwegen.

Herr Gutwitz. Ich danke. Leben sie wohl, und wo ich dienen kann, haben sie frey zu befehlen, absonderlich wegen des ungerathenen jungen Herrn.

Herr

Herr v. Hartl. Adieu, Herr Schwager! Die Duplonen will ich bald nachschicken, sie sind eingewickelt, das haben sie selbsten gesehen und wegen des Gewichtes stehe ich dafür.

Herr Gutwitz. Gut, Herr Schwager! Verzeihen sie die Mühe.

Er geht ab.

Der siebende Auftritt.

Herr von Hartleben. Fr. von Hartleben. Mad. de Fleurage.

H. v. Hartl. Nun denn? Was hat sie mir zu sagen?

Mad. de Fl. Darf ich hier in beyder Gegenwart meine Rede anbringen?

H. v. Hartl. Allerdings. Was ich wissen darf, darf auch meine Frau wissen.

Mad. de Fleurage. So verzeihen sie demnach, daß ich ihnen beyderseits mit der Nachricht eines betrübten Umstandes beschwerlich seyn muß. Ich bin eine arme Wittwe. Diese Beschaffenheit ist schon genug zum Beweiß meines Elendes. Mein Mann war ein Stabs-Officier in französischen Diensten, hatte aber das Unglück in der jüngsten Schlacht gegen die Deutschen, auf der Wahlstatt zu bleiben. Ich mußte also ohne einige Mittel und ohne eine verhoffende Pension von der Armee fort, theils derselben Ordnungen wegen, theils auch meine Ehre zu retten, und meinem Zustande nach,

nicht für etwas allgemeines zu paßiren. Ich wußte keinen andern Weg, als hieher zu meinem Anverwandten, der in vergangenen Zeiten ein Parlaments-Advocat in Paris gewesen, gewisser falscher Beschuldigungen halber aber mit Honeur aus Frankreich gezogen und hier als sein Sprachmeister sein Brodt erworben, seit einigen Jahren jedoch vor sich selbst von seinen Einkünften lebet. Diesen ersahe ich zu einem Mittel, mein Glück zu befördern. Er war auch so geneigt gegen mich, daß er mich nicht nur sehr liebreich aufnahm und mit Kost und Zimmer versorgte, sondern auch die deutsche Sprache allmählich lehrte, wodurch ich endlich so weit kam, daß ich ihm nicht ferner in den Unkosten liegen durfte, hingegen mir selbst eine Wohnung miethete und mich mit Verfertigung von alamodischen Cornetten, Folieblumen, Halsbändern, Haarköpfen und dergleichen ernährte.

Fr. v. Hartl. Gedenkt sie etwan, auch mir dergleichen Kram zu machen, so geht sie fehl. Ich verbleibe bey meiner ehrlichen und schamhaften deutschen Tracht.

Mad. de Fl. Im geringsten nicht, sonst hätte ich nach ihnen zu erst fragen müssen, denn ich weiß wohl, daß sich die meisten Herren in Deutschland um solche prächtige Dinge nicht bekümmern, sondern nur das Geld auftreiben, womit ihre Frauen nach eigenem Gefallen die Ausgabe besorgen.

H. v. Hartl. Gut, gut. Das geht mich nicht an. Mache sie ihrer Rede nur einmal ein Ende. Will sie bettlen, wie man es im Deutschen

so

so ganz gerade mit einem Worte sagt, so kommt sie geschwind damit ab, wenn sie es auch kurz macht. Ich höre wohl, sie spricht mit deutschen Worten und französischem Sinn, und macht, wie die französische Bettler, vorhero ganze historische, genealogische und geographische Beschreibungen, ehe es heraus kommt, daß man wünscht, die milde Hand aufzuthun.

Mad. de Fl. Nichts weniger als dieses, gnädiger Herr! Aus meiner Kleidung können sie zum mindesten ihre Muthmassung nicht schliessen.

H. v. Hartl. Auf die Kleider kommt es gewiß nicht an. Wir sehen täglich Bettler genug und darunter die meisten von französischer Nation, welche entweder über und über galonirt, geputzt und gepudert sind, oder ganz zerrissen und zerlumpet daher gehen, für welchen man sich aber am meisten wohl vorzusehen hat. Denn beyderley Arten sind durch die deutsche Victualien gestärkt, und haben gesunde Glieder.

Mad. de Fl. Von mir müssen sie dergleichen gar nicht gedenken. Ich bitte sie um nichts, vielmehr fordere ich etwas von ihnen.

H. v. Hartl. Ich bin, dem Himmel sey Dank! niemand etwas schuldig, vielweniger unbekannten Leuten. Wie ist denn ihr Name?

Mad. de Fl. Mein Name ist Cyriaca de Fleurage, eine gebohrne Marquise de Fourbeville. Mein Großvater war le Chevalier de Fourbourg aus dem berühmten Geschlecht der Tailleurs.

H. v. Hartl. Genug, genug, sind sie Madame de Fleurage.

Mad. de Fl. Ja. Kennen sie mich etwan allbereits?

H. v. Hartl. zu seiner Frauen: O weh mein Schatz! Das ist gewiß die verzweifelte Briefschreiberinn. Welches freche Mensch! zu Mad. de Fl. Nun ja. Nein. Sage sie mir nur ohne andere Umschweife, was sie denn bey mir will.

Mad. de Fl. Ich habe ihnen schon gesagt, daß ich meine eigene Oeconomie habe und den Staat des Frauenzimmers durch meine Erfindungen und Arbeiten erhöhe. Vor ungefehr 8. Monathen nun kam ein junger artiger Cavalier zu mir, er wird Herr Vicenz von Hartleben genannt, und soll wie ich berichtet worden, ihr Herr Sohn seyn?

H. v. Hartl. Ja leyder! ist er mein Sohn. Der hat gewiß etwas neues verbrochen. Vielleicht hat er solche Narrenpoßen und abgeschmacktes Zeug von ihr machen lassen und nicht bezahlt?

Mad. de Fl. Nein, gnädiger Herr! Er hat zwar vieles von meiner Arbeit bestellt und gekauft, ich kann aber nicht anderst sagen, als daß er mich jedesmal honettement bezahlt hat. Nur eines hat er vergeßen. Ich kann mir wohl einbilden, daß er ein Liebhaber des Frauenzimmers ist, weil er so vielerley Dinge bey mir machen laßen, um solche, nach seiner Sage, bey gewissen Entretiens zu verschenken. En fin, er wurde in kurtzer Zeit so sehr bekannt mit mir, daß er mich auch beschenkte. Sein Geschen-

ſchenke iſt aber von einer ſolchen Art, daß ich es gerne gemißt hätte, indem es jetzo mich und ihn in unfehlbare Verdrießlichkeiten bringt. Ja es noch kürzer zu ſagen: Seit 7. Monathen bin ich von ihm ſchwanger.

Fr. v. Hartl. Ey du Lügnerinn! Du Hure . . . . .

Mad. de Fl. Gemach, gemach, meine Frau! Sie wißen ohne Zweifel Geſetze und Billigkeit. Es gilt nicht gleich ſo ſchimpfen. Halten ſie inne. Es möchte ihnen fürwahr theuer zu ſtehen kommen.

H. v. Hartl. Wie? verwegenes Weibsbild! Du unterſteheſt dich, bey einem ſolchen Vortrag noch ſo frey aufzuführen? Daß mein Sohn ein Innbegriff aller Laſter ſey, habe ich leyder ſchon lange gewußt, daß du aber auch eine würkliche Canaille biſt, zeiget die Erfahrung.

Mad. de Fl. Wiſſen ſie wohl . . . . .

H. v. Hartl. Schweige, ſage ich dir, oder ich laſſe dich fürs erſte alſogleich hier öffentlich abpläuen. Deine franzöſiſche Tracht und der weite Reifrock ſoll mir warrlich keinen Reſpect einjagen, der mich an dieſem Verſprechen hindern ſollte. Ich kann inzwiſchen leicht errathen, daß du mit deiner Frechheit ein Stück Geld als deinen Hurenlohn forderſt . . . . .

Mad. de Fl. Nein. Ihr Sohn muß mich heyrathen. Ich will kein Geld. Ihren Sohn will ich. Sein Kind trage ich in meinem Leibe. Er

hat

hat mir die Ehe versprochen, daran halte ich mich. Ich und meine Zeugen können es beeydigen.

H. v. Hartl. Das Schwören kann dich wohl sehr leicht ankommen, aber über die Zeugen wundere ich mich. Soll mein Sohn wohl eine solche schändliche That in Gegenwart anderer Personen unternommen haben?

Mad. de Fl. Die That geschah entre nous. Diese bedarf keines Zeugnisses. Seiner Seits ist das eigne Wissen und Gewissen, meiner Seits aber meine Würde Zeugniß genug. Die erwehnte Zeugen stelle ich alleine zum Beweisen, daß er mir mehr als zwanzig malen die Ehe versprochen hat.

Herr v. Hartleben. Das werden schöne Zeugen seyn. Wer sind sie?

Mad. de Fl. Erfordernden Falls will ich sie nennen. Jetzo bin ich noch nicht dazu verpflichtet. Wenigstens sind es ehrliche Leute. Drey brave Herren und ein honettes Frauenzimmer.

Herr v. Hartleben. Die brave Gesellschaft dieser Zeugen wird ohne Zweifel aus Leuten von deiner Art bestehen, und so lasse ich sie nicht gelten. Ja. Sie können nicht gelten.

Mad. de Fl. Das will ich schon sehen. Ich sage ihnen hiemit mit einem Wort: Machen sie Anstalt, daß ihr Herr Sohn sein Versprechen halte und das Bündniß vollziehe, weil es noch Zeit ist, damit dereinstens das arme Kind von der Eltern übereilten Schande nichts nachtheiliges zu erleiden habe, oder ich nehme die mir bewußte und erlaubte Mittel zur Hand ihren Herrn Sohn dazu zu zwingen.

gen. Dieſes letztere aber würde ohne ihre und ſeine Proſtitution nicht ablauffen.

Herr v. Hartleben. Ey du Bettel! Deine Sorge für das Kind, wer weiß von wem, iſt wohl nicht die wahre Urſache deines Trotzes. Andere Abſichten treiben dich dazu. Allein, dein Drohen wird ſich von ſelbſten legen müſſen, weil ich mich der ganzen Sache nichts annehmen will. Jedoch meines Sohnes wegen muß ich auf die Art einer richtigen Unterſuchung der Wahrheit bedacht ſeyn.

Mad. de Fl. An der Wahrheit können ſie gar nicht zweifeln. Hier iſt ja . . . . .

Herr v. Hartleben. Warum kommſt du nun erſt und nicht eher? Sind die andern Väter ſchon abgereiſt? oder ſind ſie arm?

Mad. de Fl. Ihrem Sohn hat es nicht unbekannt ſeyn können. Zum Uberfluß ſchriebe ich ihm etliche Billets nacheinander zu und bat ihn, er ſollte zu mir kommen, ich habe aber darauf weder Antworten noch ihn ſelbſt geſehen. Widrigenfalls, wenn das eine oder das andere erfolgt wäre, hätte ich vielleicht nicht nöthig gehabt, hieher zu kommen. Er wäre alleine wohl im Stande geweſen, ſich meiner behörend anzunehmen. Er hätte es auch ganz gewiß gethan, denn er liebet mich.

Fr. v. Hartl. Liebt er euch? Und iſt ſchon ſo lange nicht bey euch geweſen? Das iſt eine hundiſche Liebe, denn dieſe kommen nur zu einander, wenn ſie läuffiſch ſind.

Herr v. Hartleben. Wie lange iſt es, ſeit dem er dich nicht beſucht hat?

Mad.

Mad. de Fl. Ohngefehr 6. Monathe.

Herr v. Hartleben. Ey du Erzlügnerinn! Ist er nicht erst gestern bey dir gewesen?

Mad. de Fl. Wer sagt das?

H. v. Hartl. Das sage ich. Siehe hier diesen Brief. Wer hat ihn geschrieben? Lüge nur auch dazu und sage gar, du habest ihn nicht geschrieben.

Mad. de Fl. Wie kommen sie zu diesem Brief?

H. v. Hartl. Habe ich dir gesagt, daß du mich fragen sollst, wie ich zu diesem Brief gekommen? alsobald antworte mir: Hast du ihn nicht geschrieben?

Mad. de Fl. Nun ja denn. Ich habe ihn geschrieben. Was hindert dieses an meiner Forderung?

H. v. Hartl. Es hindert aber, deinen Worten Glauben beyzumessen. Steht hierinn nicht ausdrücklich, mein Sohn seye gestern bey dir gewesen, von dem Herrn Marsas aber, oder wie der Cujon heißt, vertrieben worden? Heißt dieses: Er ist in sechs Monathen nicht bey dir gewesen?

Mad. de Fl. Ich will meine Reden nicht verdrehen. Er ist freylich nach dieser Zeit sehr oft und auch gestern bey mir gewesen, läugne aber mit Wahrheit, daß er seit 6. Monathen alleine bey mir gewesen, daß wir, frey von andern Personen, von unsern Umständen hätten sprechen können.

H. v. Hartl. Nun: Dich heiße ich mit Recht eine abgefeimte Menschen Verführerin. Hat

mein

mein Sohn in dieser ganzer Zeit dich so oft besuchet und dir nach deinen eigenen Vorgeben, in Gegenwart eines andern Lumpengepacks die Ehe versprochen: Warum hat er nicht auch Gelegenheit gehabt, das mehrere mit dir zu sprechen?

Mad. de Fl. Alle diese Leute, welche kein Lumpengepack sind, wißen von unserm Ehebund, aber nichts von meiner Schwangerschaft, darum habe ich auch, den jungen Herrn von Hartleben der Nachrede wegen zu menagiren, niemals etwas in Beyseyn jener davon gedacht.

H. v. Hartl. Welcher Mischmasch von Lügen! Ich bin zwar kein Physicus; Sollten aber diejenige, die nicht umsonst zu dir kommen . . . . . Jadoch, du eingefleischte Huren-Madame! Stracks gehe aus meinen Augen fort, oder ich laße dich begleiten. Denkest du, daß ich und meine Frau so dumme und liederliche Leute sind, die nicht wißen wie ein warhafter Zusammenhang einer Sache aussehen soll, oder die sich von einem solchen unverschämten Rüßel etwas vorschwatzen und sich durch freche Drohungen erschröcken laßen? Packe dich, weil die Zeit noch gut ist.

Mad. de Fl. Ich kann sehr wohl fortgehen. Euer unziemliches Verfahren aber gegen mich, dienet mir gleichsam zur Erlaubniß euch mit Zittern bereuend zu machen.

Sie geht ab.

Der

Der achte Auftritt.

Herr von Hartleben. Frau von Hartleben.

H. v. Hartl. Welche garstige Historie! Was ist hiebey zu thun? mein Schatz! Ich wünschte, daß dein Bruder hier geblieben wäre, damit er sie angehöret und dagegen gerathen hätte.

Fr. v. Hartl. Guter Rath ist jetzo theuer. An der Möglichkeit dieses ehrvergeßenen Verbrechens unsers Kindes zweifle ich gar nicht. Nur scheinen mir die Umstände davon noch so verwirrt, daß ich nicht eher einen Schluß fällen will, bis ich die Meynungen vernünftiger Freunde vernommen habe.

H. v. Hartl. Mit dieser Hure ist er ganz gewiß, durch seinen boßhaften Diener, den verwünschten Franz, in Bekandtschaft gerathen. Denn seit dem dieser Böswicht wieder im Hause ist, hat sich Vicenz fast von Tag zu Tag verschlimmert.

Fr. v. Hartl. Mich dünkt, es wäre gut, wenn du diesen Schlingel ohne Zeitverlust arrestiren ließest und Vicenzen zu Haus einsperrtest, bis dieser jämmerliche Zufall klärer wird. Ich befürchte nur, das durch diese Veränderungen mehrere gewißenlose Streiche an den Tag kommen.

H. v. Hartl. Dein Rath nutzet hier allein zur Versicherung der unsers theils nöthigen Personen, allein, beyde werden so verstockt, und der

eine

eine aus Furcht und Schamhaftigkeit, der andere aber aus Bosheit und zu Entgehung der obrigkeitlichen Strafen, so stumm seyn, daß wir von ihnen nichts oder wenig wahrhaftiges erfahren werden. Die Sache ist so beschaffen, daß wir unsere Unternehmungen nach aller Behutsamkeit einrichten müßen. Ich halte mich allein nicht für geschickt genug einen Entschluß zu vollziehen. Ich will ohne Aufschub zu Herrn Gutwitz hin, und hören, was er dazu sagt.

Fr. v. Hartl. Das wird das beste seyn. Gehe geschwind hinein, und nimm deinen Degen und Hut. Ich will indeßen eilends den Wagen anspannen lassen. Du kannst auch ohnmaßgeblich zugleich die Duplonen mit dir nehmen.

H. v. Hartl. Ja, mein Schatz! Geschwind, geschwind.

Sie gehen ab.

Ende der andern Abhandlung.

Die dritte Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Herr Vicenz und Franz.

Franz. Nun sind sie der großen Sorge endlich entgangen.

Herr Vicenz. Jedoch auf eine verbotene Art.

Franz. Ey: gedenken sie jetzo nicht an die Art. Gedenken sie lieber an den würklichen Besitz des Geldes. Nun können sie den Schadenreich bezahlen, und seine unvermeidliche öffentliche Härtigkeit zu nichte machen.

Herr Vicenz. Die derbe Predigt, die ich heute nach Tische von meiner Mutter Bruder anhören mußte, hat mich so erbittert, daß ich kein Bedenken trug, mich zu diesem Diebstahl zu entschliessen. Ich wurde so zornig, daß ich die von meinem Papa für denselben bey Seite gelegte hundert Duplonen als eine Baarschaft ansahe, wodurch ich die beste Gelegenheit hätte, sowohl meiner Noth damit abzuhelfen, als auch mich an diesen Predigern zu rächen. Indessen habe ich doch gestohlen und bin ein Dieb meines Vaters.

Franz. Ey Possen! Sie beweisen auf der andern Seite ihre Ehrlichkeit. Denn sie halten dem Schadenreich ihr Versprechen und weil dieses doch nach ihrer Meynung geschehen mußte, so danken sie dem Glücke für diese erwünschte Gelegenheit. Dergleichen wiederfähret wohl tausend anderen nicht.

Herr Vicenz. Sie werden aber das Geld missen, denn es lag eingewickelt auf dem Tisch und war sonsten niemand dabey als mein Papa, meine Mama, ihr Bruder und ich. Wie aber Herr Gutwitz fortgieng, begleiteten ihn meine Eltern die Treppen hinunter und ich blieb allein im Zimmer, da ich nun mit dem Geld entwischt bin, ehe

sie

sie zurück herauf kamen, so können sie ja den Dieb leicht errathen.

Franz. Und gesetzt auch, daß es geschieht. Was schadets? Weit davon ist gut für den Schuß. Bezahlen sie geschwind dem Schadenreich die fünfhundert Gulden und wegen des Uberrestes wollen wir schon weiter sorgen, oder wollen sie ja so einfältig und gewissenhaft seyn, da ich doch nicht weiß, warum? so nehmen sie die übrigen zwey hundert und funfzig Gulden und bringen sie solche ihrem Herrn Papa zurück. Thun sie dabey einen Fußfall. Stellen sie sich an, als ob sie die That auf das bitterste beweinten, und bekennen sie hernach, daß sie das Geld aus einer Jugend Thorheit verspielt hätten, bey Gefahr des Lebens aber gezwungen worden solches heute noch zu bezahlen. Was wird ihnen ihr Herr Papa thun können? Das Geld ist fort. Schadenreich gibt nichts zurück. Ihr Herr Papa muß ihnen wohl verzeihen. Sie sind sein einiges Kind. Alle seine Güter gehören ihnen. Arrestiren oder abprügeln läßt er sie gewiß nicht, denn er wird sie dieserhalben nicht so plötzlich vor aller Welt beschimpfen, und er selbst kann wegen seines Alters und also wegen Mangel seiner Kräffte keinen Streich beybringen. Alles das grosse Wesen und alle der Lärmen, wovor sie sich so sehr aber unnöthig fürchten, wird in einigen väterlichen fürwitzigen Fragen und harten Zuredungen, also überhaupt in Wortbestrafungen bestehen. Dißfalls aber wäre es ihnen, als einem jungen Cavalier eine unaufhörliche Schande, wenn sie dergleichen

chen nicht obenhin anhören wollten. Lassen sie es zu einem Ohr hinein und zum andern gleich wieder hinaus, und schütteln sie die schöne Zunamen, die man ihnen allenfalls geben möchte, von sich ab, so haben sie in einer halben Stunde alles überstanden.

Herr Vicenz. Du hast gut schwatzen, mein Franz! Bedenke aber hernach die sauren Gesichter, die ich von meinen Eltern etliche Tage nacheinander ansehen und erdulden muß.

Franz. Diese sind ja nichts neues. Sie sollten dieselbe längstens gewohnt seyn.

Herr Vicenz. Ich kann doch nicht bergen. Mein Herz schlägt mir gewaltig. Ich fühle ein unbekanntes Klemmen und Pressen in der Brust. Meine That gereuet mich und gereuet mich nicht. Sie schmerzt und erfreuet mich. Vielleicht würde ich mehr zufrieden seyn, wenn ich das weggecaperte Geld für mich behalten könnte. O welch eine Menge von Lustbarkeiten könnte ich dafür geniessen! Da ich aber fast alles sogleich wieder fortgeben muß, und mir nichts davon bleibt, als ein wenig Staub an den Fingern vom Zählen, so verdrießt mich, so etwas begangen zu haben, wovon ich selbst nichts geniesse, und wovon mir nur der dritte Theil zu Nutzen kommen kann.

Franz. Ey, was träumen sie? Rechnen sie das nicht für einen grossen Nutzen, daß sie des Schadenreichs los werden und seinen Händen entrinnen. Er ist ein kühner Kerl. Er hätte ihnen weiß nicht was thun können. Welches ist nun besser, in Gefahr des Todes seyn, oder einem reichen Vater so

eine

eine kleine Summe zu nehmen? Er wird ja nicht arm dadurch, und sie haben keinem Fremden etwas genommen.

Herr Vicenz. Ich bin und bleibe aber doch ein Dieb, der Art nach, wodurch ich zu diesem Geld gelanget bin.

Franz. Zum Henker! Haben sie doch nicht immer mit dieser Art zu thun. Thun sie diese Art einmal fort, so finden sie eine wahrscheinliche Billigkeit ihres Unternehmens.

Herr Vicenz. O ihr verfluchten Karten und verteuffelte Spiel-Plätze!

Franz. Das heißt nur diesesmal also. Ein andermal sagen sie wohl wiederum: O angenehmer Zeitvertreib! Wie würde dem Menschen so oft die Zeit so langwierig werden, wenn er sich nicht mit solchen bunten Blättern ergötzen könnte. Ich weiß, wie es geht. Das Frauenzimmer, Spielen, Trinken und Herumspatzieren ist ihnen alsdenn nur verhaßt, wenn ihr Kopf voller ungelegener Grillen ist. Sind sie aber gesund und brav mit Geld versehen, o so wissen sie selbst nicht, welche Lustbarkeit zu erst soll vorgenommen werden. Jedoch, diese Wankelmuth muß man ihnen verzeihen. Sie sind ein Mensch.

Herr Vicenz. Ich habe aber wahrhaftig noch keinen so traurigen Tag erlebt, als mir der heutige vorkommt. Ich habe jetzt Geld, ich bin auch gesund, aber doch nicht lustig. Das schönste Frauenzimmer, das beste Glaß Wein und die angenehmste Spatzierfahrt würden mich jetzo nicht ermuntern

können. Alle meine Glieder sind matt und wie abgeschlagen. Ein eißkalter Schweiß bedeckt meinen ganzen Leib. Innerlich fühle ich bald einen Frost, daß ich schnattern möchte, bald eine Pressung, die mich kaum Athem holen läßt, und bald . . . . . Jedoch, ich weiß selbsten nicht recht, wie mir zu Muthe ist. Genug, daß mir jetzo mein Leben beschwerlich scheint.

Franz. Warten sie nur bis morgen, so wird es schon anders werden. Der unverhoffte Verlust an Schadenreich und die unverhoffte Gelegenheit, viel Geld in der höchsten Noth gefunden zu haben, verwirrt ihnen jetzo ihr Gemüthe so sehr, daß sie zwischen Aergerniß und Freude nicht unterscheiden können, welchem von beyden der Vorzug gebühre.

Herr Vicenz. Genug. Ich bin sehr bestürzt. Nun will ich zum Schadenreich und ihm das Geld bringen. Wenn dieses geschehen, will ich sehen was ich weiter thue.

Der andere Auftritt.

Die Vorige und Trugmann.

Trugmann. Ey wie Herr Vicenz! stehen sie hier so geruhig? Schadenreich sucht sie überall auf. Er flucht, die ihnen erlaubte Zeit zu Entrichtung der Schuld seye verstrichen. Er laufft als ein rasender Mensch herum. Sie haben sich warrlich vor dem Ausbruch seines Zornes zu fürchten.

Herr

Herr Vicenz. Nun bedarf es weder seines Zorns noch meiner Furcht mehr. Er mag mir begegnen wenn er will, so kann ich ihn nach meinem Versprechen bezahlen. Hier ist das Geld schon in Bereitschaft.

Trugmann. O das ist gut. Beliebt es ihnen, so kommen sie mit mir. Wir wollen den Schadenreich irgendwo antreffen. Denn also kommen sie ihm zuvor, daß er ihnen mit aller Höflichkeit die Danksagung abstatten muß.

Herr Vicenz. Ich bins zufrieden. Wir wollen zu ihm hingehen. Wo ist er?

Trugmann. Kommen sie nur mit mir. Wir wollen ihn schon finden. Indessen wünsche ich, daß ich heute Schadenreich wäre, so würde ich das Glück haben, fünfhundert Gulden einzunehmen.

Herr Vicenz. Ich wünsche das Gegentheil, und allein, daß ich heute Herr Trugmann wäre, so dürfte ich nichts bezahlen.

Trugmann. Ey Bagatellen! Sie können ihren Verlust morgen vielleicht wieder gewinnen.

Herr Vicenz. Das müßte in einer Wunderstunde geschehen. Ihr guten Leute! laßt euch nimmer den andern oder den dritten Tag oder gar dieselbe ganze Woche durch vor demjenigen sehen, dem ihr zuvor eine merkliche Summe abgewonnen habt.

Trugmann. Die Ursachen davon fliessen aus besonderen Umständen her. Jetzt wollen wir gehen, Schadenreich wird ihnen allemal Revange geben.

Herr Vicenz. Ich verlange keine neue Revange. Hätte ich mich vielmehr mit der ersteren begnügen lassen, oder wenigstens paroly an statt quit ou double gespielt, so würde es ganz anders mit mir aussehen.

Trugmann. Freylich hätten sie paroly spielen sollen, so wäre wenigstens die Summe nicht so hoch gestiegen. Doch, nun ist die Reue zu spat. Sie waren eben damals in der Hitze.

Herr Vicenz. Franz! Folge mir. Vielleicht muß ich dich an ein gewisses Ort hinschicken.

Franz. Nach Befehl.

Sie gehen ab.

Der dritte Auftritt.

Herr von Hartleben. Frau von Hartleben, in ihrem Zimmer.

Fr. v. Hartl. Wenn nur mein Bruder bald hier wär!

H. v. Hartl. Ja. Es ist die höchste Zeit. Caspar wird ohne Zweifel schon bey ihm gewesen seyn, und den Wagen schickte ich gleich darauf nach, denn er blieb, seit dem ich ausfahren wollen, noch immer angespannt. Still. Ich höre eine Gutsche rasseln. Ob sie in unser Haus herein fährt? Ja. Ja. Er ists. Nun wird er gleich herauf kommen.

Fr. v. Hartl. Ich bitte dich, mein Schatz! werde nicht hitzig, wenn er dir etwas einreden will,

will, höre seine Meynungen mit Gelassenheit an. Er wird uns doch nichts unanständiges anrathen.

Herr v. Hartleben. Das weiß ich, mein Engel! das weiß ich. Ich muß ihn mir zum Freunde erhalten. Ein solcher Freund ist besser als eine Tonne Goldes. Hier kommt er.

Der vierte Auftritt.

Die Vorige. Herr Gutwitz.

Herr v. Hartleben. Ihr Diener, Herr Schwager! Verzeihen sie doch, daß ich sie mit solcher Geschwindigkeit zu mir hieher gebeten habe.

Fr. v. Hartl. Du nimmst es uns wohl nicht übel auf, lieber Herr Bruder! Ohne die höchste Noth würden wir dich nicht hieher bemühet haben.

H. Gutwitz. Ey, wir brauchen keine Complimenten. Sagen sie beyderseits frey heraus, worinn ich dienen kann. Die schnelle Abholung und der dabey vernommene Wunsch, mich augenblicklich hier zu sehen, prophezeyen mir nichts gutes. Zudem, da es kaum zwey Stunden sind, seit ich hier war.

H. v. Hartl. Und damals gleich darauf wollte ich zu ihnen hinfahren und ihnen eine betrübte Nachricht erzählen, ich wurde aber durch einen betrübteren Zufall daran verhindert und so bestürzt, daß ich kaum stehen viel minder jetzo zu ihnen kommen konnte. Sie müßen demnach wis-

sen; das wohlgekleidete Weibsbild, welches mit mir sprechen wollte, da sie eben von uns Abschied nahmen, ist kurz zu sagen, eine Hure, und dieselbe eröffnete mir nach langen Umschweifungen, sie wäre von meinem Sohn geschwängert worden.

Herr Gutwitz. Daß sie eine Hure sey, konnte ich leicht ermessen. Ihre buntscheckigte Kleidung, mit so vielen Bändern, Blumen und Galonen, schienen mir für ein ehrbares Frauenzimmer zu verdächtig, alsdenn ihre freche Blicke, ihr hervorgeschobener Busen, und wie mich bedünkt, ihr gemahltes Gesichte, waren lauter Gründe zu einem schlechten Urtheil von ihr. Jedoch, da man von keinem einigen Menschen nach seinem äußerlichen das innerliche mit unumstößlicher Gewißheit schließen soll noch kann, so wollte ich sie auch nicht ohne gründlichere Beweiße für diejenige ausgeben, die sie mir vorkam. Ihre Kühnheit aber, selbsten zu ihnen zu kommen und eine solche Schandthat zu entdecken gibt leicht zu erkennen, daß sie keine übereilte Sünderin seye.

Fr. v. Hartl. Sie ist eben diejenige Canaille, welche das kurze Billet geschrieben hat, das wir dir heute gewiesen haben. Du solltest gehöret haben, wie sie so erstaunlich durch einander gelogen. Sie sagte . . . .

H. v. Hartl. Dieses wollen wir ein andermal erzählen, mein Schatz! wenn wir beßer Zeit haben.

Herr Gutwitz. Und also ist sie schwanger vom Herrn Vicenz?

Herr

H. v. Hartl. Ja, wie ſie ſagt, ſchon ſeit 7. Monathen. Nun will ſie ihn abſolute zum Ehemann haben, er hätte ihr die Ehe zu unterſchiedenen malen in Gegenwart anderer Leute verſprochen.

Herr Gutwitz. Dieſe Heyrath kann nicht ſo geſchwind erfolgen. Wir haben einer Unterſuchung nöthig, und zwar ſowohl zwiſchen ihrem Herrn Sohn als dieſer Canaille zu erſt, hernach müßen wir uns um die Zeit, den Ort, die Beſchaffenheit der Zeugen und dergleichen genau erkundigen. Wo iſt das loße Menſch?

H. v. Hartl. Ich habe ſie von mir gejaget, ſie gieng auch mit Außſtoßung häuffiger Drohungen ganz verwegen fort.

Herr Gutwitz. Ey, ey. Das hätten ſie nicht thun ſollen. Sie ſollten das Luder bey ſich behalten haben, bis man entweder ſelbſt, oder durch mich und andere ehrliche Freunde einen Entſchluß erdacht hätte, was man weiter dieſer Sache wegen veranſtalten müßte. Nun aber weiß die Hure eines theils ſchon ihres Herzens Meynung, ſie kann ſich darnach richten, und wer weiß, was für ſchädliche Maaßreguln mit ihrem Geſindel entſpinnen.

H. v. Hartl. Nun müßen wir aber warten, bis ſie wieder kommt. Sie iſt nun ſchon fort.

Herr Gutwitz. Iſt ihr Anbringen wahr, ſo kommt ſie ohne Zweifel wieder, oder wenigſtens ſchickt ſie jemand in ihrem Namen, kommt ſie aber nicht, ſo erhellet ihre boshafte Verſtellung.

Da-

dadurch ſie anderer Kinder ehrliche Eltern ſo ſchlechterdings zu beſtehlen ſucht.

H. v. Hartl. Allerdings. Aber noch eines, Herr Schwager! Haben ſie ihre Duplonen empfangen?

Herr Gutwitz. Nein.

H. v. Hartl. O weh! Sie werden ſolche auch nicht kriegen.

Herr Gutwitz. Wie ſo? Ich ſoll ſie doch haben. Zwar ſchicke ich ſie erſt morgen mit dem Poſtwagen fort, allein ich hätte ſie doch gerne heute noch gehabt.

H. v. Hartl. Ich zweifle ſehr, daß ich ſie ihnen weder heute noch morgen verſchaffen kann. Sie ſind geſtohlen. Mein Sohn hat ſie geſtohlen.

Herr Gutwitz. Ey zum Plunder! Nun werde ich auf einmal warm. Iſts möglich, daß ein eigenes einiges Kind, ſeine Eltern, die ihm nicht das geringſte ermangeln laßen, ja zu viel geben, ſo beſtehlen kann?

H. v. Hartl. Und leyder! iſt es alſo. Sie wiſſen, wie wir ſie nach Tiſche die Treppe herunter begleiteten, ließ ich die vor ihren Augen abgezählte und eingewickelte hundert ſtücke Duplonen auf dem Tiſch ſtehen, und gedachte, ſie ihnen gleich nachzuſenden. Ich war deswegen auch ohnbeſorget, weil kein Menſch ſonſt im Zimmer war als allein mein Sohn und wie ich überdiß wußte, daß in dieſer Zeit niemand von meinem Geſinde hinein kommt. Denn ſo lange wir ſpeiſen darf keiner hinein, bis wir mit der kleinen ſilbernen

Glo-

Glocke, die auf dem Tisch steht, das Zeichen geben. Und zum Abdecken konnte ohnmöglich jejemand kommen, denn wir sollten noch das wenige Gebackene haben, welches mein lieber Herr Schwager nicht erwarten wollte. Da ich nun zurück in das Speisezimmer kam, war das Päckchen Geld fort und mein Sohn war auch nicht mehr da. Ich machte gleich Lärmen im Haus und rief ihm, meine Frau lief auch gleich in sein Zimmer, aber er war im ganzen Haus unsichtbar geworden, und sein gottloser Diener, der Franz hatte auch Reißaus genommen. Ich konnte also nicht anderst glauben, weil von allen übrigen meinen Leuten keiner von diesem eingewickelten Geld etwas wißen wollte, daß es mein Sohn, in der Zeit, als wir unter dem Hausthor stunden weggestohlen, und sich mittlerweile als ich und meine Frau herauf giengen, damit zum Haus hinaus geschlichen hat.

Herr Gutwitz. Werther Herr Schwager! Ich erstaune ob diesen bösen Neuigkeiten. Ich habe aber immer gesagt, daß der junge Herr von Hartleben seit seiner Zurückkunft von den Französischen und Italiänischen Reisen, nicht mehr der artige und wackere Mensch war, der er ehedem gewesen ist. Sein Spielen, sein Sauffen, und der unter dem Namen einer honetten Compagnie unerlaubte Umgang mit dem weiblichen Geschlechte, waren jedesmalen meine Bewegungsgründe, da ich sie warnete. Ihre blinde Liebe aber, verzeihen sie, daß ich so rede, ihre blinde Liebe aber zu diesem Menschen, weil er ihr einiges

Kind

Kind und Sohn ist, gieng fürwahr zu weit. Die Freyheit, die er hatte, war zu groß. Jedes Kind, zumal heranwachsende junge Leute müßen eine Freyheit haben, das gestehe ich gerne, aber eine eingeschränkte Freyheit, das ist, eine solche, der ein gewißes Ziel gesetzt ist. Kluge Eltern prüfen demnach die Neigungen ihrer Kinder vorher, ehe sie ihnen Freyheiten gestatten, damit sie wißen, in wie ferne ihnen solche zuzulaßen sind. Und das bleibt alsdenn eine Richtschnur. Überschreiten nun die Kinder dieselbige, so sind die Eltern verbunden, ihnen Einhalt zu thun, und plötzlich den Rückweg zu weisen, mit Ernst oder Güte, nachdem eines oder das andere zur Absicht mehr befördert, aber allemal ohne den geringsten Zeitverlust. Ihrem Herrn Sohn aber sahen sie allzuviel nach. Mein Kind sollte wohl einmal in die Spielhäuser und Saufgesellschaften lauffen, oder über Nacht ausbleiben, oder, so oft ein französischer Narr ankommt, denselben wegen vorwendender Bekanntschaft und Erwiederung der in Frankreich von ihm genoßenen Höflichkeiten, beym französischen Saukoch tractiren dürfen: Ich lidte es nicht, und so das Kind ungehorsam wäre, und etwas dergleichen ohne mein Wißen thät, welches doch einem wachtsamen Vater kaum begegnen kann, so wollte ich wohl eilende kräftige Gegenmittel zur Hand nehmen. Ich wundere mich über ihren Sohn der geschwängerten wegen gar nicht. So etwas habe ich mir längst schon von ihm vorgestellt, vielmer bewundere ich nur den Gegenstand, denn dieser ist allen Zeichen nach eine öffentliche Leibver-

verdingerin. Ich befürchtete nur, er würde irgend ein ehrliches Mädchen zu Fall bringen, denn solche Stutzer sind nicht vergnügt, bey den Metzen allein, sie trachten auch ehrbare und unschuldige Jungfern zu übertölpeln. Daß er ihnen auch gestohlen hat, wundert mich eben so wenig, vielmehr wundert mich gleichfalls, daß er nicht eher dergleichen unternommen hat. Seine Aufführung war so beschaffen, daß ich niemal glauben konnte, er empfange alles dazu erfordernde Geld aus den Händen seines Vaters.

H. v. Hartl. Ich habe aber doch niemals, seit der Zeit, etwas gemangelt.

Herr Gutwitz. Das ist nicht die Folge. Ich will an ihrer Ordnung anjetzt nicht zweifleu, aber wie viele Exempel haben wir nicht, daß Kinder ihre nachläßige Eltern, und Gesinde ihre nachläßige Herrschaften, viele Wochen und Jahre durch, bestehlen, ehe es vermerket wird? Ihr Sohn hat sich ja auf diese Weise fast in allen Lastern, die man erdenken kann, herum gewälzet. Es fehlt nur, so viel mir wißend, noch Fluchen und Morden, so hat er wenigstens alle grobe Sünden begangen. Nun kann man aber leicht erachten, wenn einer diese begeht, so begeht er unumgänglich auch die kleineren Sünden mit, als welche die groben begleiten müßen, dahero wollte ich für gewiß betheuren, daß er nicht frey vom Fluchen ist. Ein Säuffer ist zu allen Lastern geneigt und bereit, ein Spieler läßt keinen Tag ohne Fluchen vorbey, ja was sage ich, er kann so wenig

von

vom Fluchen rein seyn, als seine Schuhe vom Staub. Was nun das Morden betrifft, so ist zwar, dem Himmel sey Dank, nichts solches von ihm bekannt, ich kann auch nicht vermuthen, daß es je geschehen sey, aber, aber: Ein räudiges Schaaf kann doch ein anderes beissen. Viele, die weit besser gesittet waren, als Herr Vicenz, sind Todtschläger geworden. Sollte es denn einen, der vor keiner einigen Sünde Scheu trägt, schwer ankommen, seinen Nächsten im Zorn und Tumult aus dem Wege zu räumen? Wer weiß, ob bishero mehr als die Gelegenheit gefehlet hat, oder ob ihn nur eine natürliche Feigheit, die hierinn zwar sehr vortheilhaft ist, abgehalten hat? Uberdas: Wenn der Mensch einmal anfängt, vorsetzliche Ubelthaten für gering zu achten, so kann er alle mit leichtem Sinn ausüben, denn er wird es nach und nach so gewohnt, daß er sich bey Bewerkstelligung derselben gar nicht mehr bedenket. Ja zuweilen um einer Sünde wegen, die er zu gewisser Zeit ohngehindert begehen will, viele andere Sünden, die ihm den Weg zu der vorgenommenen bahnen müssen, vorher begehet. Ich kann dieses mit ihrem eigenen ungerathenen Kinde beweisen. Er ist vor einem Jahre nicht so schlimm gewesen, wie er vor 6. Monath war, und vor 6. Monathen war er nicht so boshaft wie er nun ist. Er hat sich von Tag zu Tag verschlimmert, und läßt ohne Hoffnung der geringsten Besserung befürchten, er verschlimmere sich noch mehrers und das so lange, bis er fast nicht ärger werden kann.

Herr

Herr v. Hartleben. Es ist alles die lautere Wahrheit, was sie sagen. Allein, sagen sie mir jetzo, was ich thun soll.

Herr Gutwitz. Wollen sie meinem Rath folgen, so lassen sie Herrn Vicenzen in der ganzen Stadt aufsuchen und entweder mit Güte oder mit Gewalt, nachdem es erforderlich ist, in ihr Haus bringen. Denn wollen wir schon weiter vornehmen, was unsere Pflicht mit sich bringet.

H. v. Hartl. Nun, das freuet mich, daß sie mir etwas anrathen, welches ich aus Vorsicht schon gethan habe. Nur ist der Unterscheid hiebey, daß ich nicht befohlen, ihn mit Gewalt hieher zu bringen, sondern die Personen, die ich ausschickte, ihn aufzusuchen, sollen ihm nicht von der Seite gehen, bis ich Nachricht von seinem Aufenthalt habe.

Herr Gutwitz. Nun, das schadet endlich auch nichts. Wie aber, wenn er mit seinem verruchten Laquayen gar zur Stadt hinaus ist?

H. v. Hartl. So lasse ich gleich Steckbriefe schreiben.

Herr Gutwitz. Lassen sie diese geschwind schreiben, Herr Schwager! Hört man nichts von ihm, bis sie geschrieben sind, so schicken sie solche fort, kommt er aber indessen zum Vorschein, so kann man sie allemal zurück behalten.

Der fünfte Auftritt.

Die Vorige. Caspar.

Caspar. Geschwind, gnädiger Herr!

Schicken sie jemand ins Spielhaus zu Dorbell hin. Ihr Herr Sohn ist alldorten, und in einem entsetzlichen Gezänke mit den Spielern verwickelt. Sie lauffen mit blossen Degen untereinander herum.

Herr v. Hartleben. O Himmel! Eine böse Bothschaft nach der andern.

Herr Gutwitz. Ey, Herr Schwager! Verlieren sie keine Zeit. Schicken sie plötzlich auf die Hauptwache und lassen sie ihren Sohn in Arrest nehmen.

Fr. v. Hartl. So sind wir aber öffentlich prostituirt?

Herr Gutwitz. Das sind sie ja ohnehin. Glauben sie nicht, daß seine lose Streiche vielen anderen mehr als ihnen bekannt sind? Seine Aufführung ist schon Prostitution genug für sie, und wo sie derselben nicht scharfen Einhalt thun, alsdenn erst prostituiren sie sich mit, durch eigene Schuld.

Herr v. Hartleben. Ich bins müde. Gleich Caspar! lauffe, was du kannst, auf die Hauptwache, bitte dir in meinem Namen, vom Officier etliche Männer aus, und laß Vicenzen aus dem Spielhaus in den Arrest holen.

Caspar. Wie sie befehlen.

Er geht ab.

Der sechste Auftritt.

Herr von Hartleben. Frau von Hartleben. Herr Gutwitz.

Herr Gutwitz. Endlich müssen sie einmal

au

auf ernsthafte Entschliessungen bedacht seyn. Lassen sie ihn heute noch verhören. Je geschwinder er ins Zuchthaus kommt, je heilsamer ist es.

Fr. v. Hartl. Ins Zuchthaus? Das ist ja ein öffentlicher Ort? Die daher fliessende Beschimpfung ist zu stark. Sie kann meinem Kinde sein Lebetag an vielen Dingen, insonderheit an einer guten Heyrath schädlich seyn.

Herr Gutwitz. Ach liebe Schwester! Deine Sorge, Bekümmerniß und Mitleid für eine ausgeschwitzte Reputation, sind recht lächerlich. Ich will wetten, daß eine Menge anderer Missethäter ins Zuchthaus kommen, welche vornehmer und weniger strafbar sind, als er. Ja. Ich behaupte, daß seine schlechte Aufführung schon längstens in der ganzen Stadt hier bekannt ist, und daß er daher keine Reputation mehr verlieren kann.

Fr. v. Hartl. Das ist erbärmlich!

Herr Gutwitz. Freylich. Dißfalls gebe ich dir Beyfall. Aber die allzugrosse Langmuth der Eltern hat ihn nur immer sicherer und also auch schlechter gemacht. Hätten sie eher meinem ehrlichen Rath gefolget, so wäre es nicht nur, nicht so weit gekommen, sondern er hätte ohnfehlbar noch ein rechtschaffener braver Mensch werden können.

Fr. v. Hartl. Wir können ihn ja heute Nachts noch von der Hauptwache abholen laßen, und in unserm Haus auf eine Zeitlang in ein Zimmer einsperren und also in der Stille alle seine Thaten untersuchen und das übrige hernach ausmachen?

Herr Gutwitz. Ich läugne nicht, daß es ehrlichen Eltern sehr schmerzlich fällt, wenn sie ein Kind und zumal ein einiges Kind in solchen betrübten Umständen sehen müßen. Allein, was nutzet doch alle diese ungegründete Furcht vor einer Hinderung an der Ehre? Er hat ja keine mehr. Die Eltern haben mehr Ehre davon, wenn sie ihre eigene Ehre retten, und der Kinder verlohrne Ehre bestraffen, dadurch beweisen sie öffentlich ihr rechtschaffenes Gemüthe und den gerechten Abscheu der Untugenden an den Kindern. Uberdas hält so eine öffentliche Züchtigung oder vielmehr öffentliche Einsperrung manchen andern bösen Buben oder liederliches Mädchen von unterschiedlichen Lastern ab, da hingegen junge Leute, wenn sie sich einmal so sehr vergangen haben, daß man sie in einen Kefich setzen muß, nichts darnach fragen, wenn sie einige Zeit in ihrer Eltern Haus verwahrt werden. Das dinkt ihnen keine Schande. Ja sie sind vielmehr der Hoffnung gewiß, daß ihre Eltern desto geschwinder zur wiedererstattenden Freyheit erweichet werden, welches auch aus unzeitigem Erbarmen gemeiniglich erfolget, und hernach werden sie ärger als sie vorhin waren. Sie können nun thun was sie wollen. Wäre es mein Kind, so schickte ich es gerades Weges ins Zuchthaus, und ließ ihm allda zum Willkommen ein paar Dutzend gute Streiche mit dem Ochsenfießel auf den Buckel geben, und unmittelbar darauf eine strenge Arbeit anfangen.

H. v. Hartl. Ja. Ja. Bald pflichte ich ih-

ihnen gänzlich bey, mein lieber Herr Schwager! Inzwischen dürfen wir noch nicht so streiten. Kommt der Vogel ins Garn, so können wir allemal mit ihm machen was wir wollen.

Herr Gutwitz. Es wird wohl noch eine halbe oder ganze Stunde verstreichen, ehe sie weitere Nachricht von ihm haben. Indeßen will ich hier in der Nachbarschaft einen Gang verrichten und nach diesem gleich wieder bey ihnen seyn.

H. v. Hartl. Nach Belieben. Aber kommen sie ja wieder, und verlaßen sie uns ietzo nicht, da wir ihrer so sehr bedürfen.

Herr Gutwitz. Ich würde mich schämen, wo ich das Gegentheil thäte. Adieu Herr Schwager und Frau Schwester!

H. v. Hartl. Ihr Diener, Herr Schwager!

Fr. v. Hartl. Ach lieber Herr Bruder! Komme doch bald zurück!

Herr Gutwitz. Ich will früher kommen als sie vermuthen. Bleiben sie inzwischen nur hier oben im Zimmer, ich kann schon allein den Weg zum Haus hinaus finden.

H. v. Hartl. Nein. Das schickt sich nicht, wir müssen sie begleiten.

Herr Gutwitz. Spahren sie diese unnöthige Ceremonien auf ein andermal.

H. v. Hartl. Nein, nein. Sie halten sich nur vergebens auf.

Herr Gutwitz. Nun denn, nun weder sie noch mich aufzuhalten. . . . .

Sie gehen ab.

Ende der dritten Abhandlung.

Die vierte Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Herr Vicenz allein.

Ach! Nun bin ich der unglücklichste Mensch, der je in der Welt leben kann! Hundert andere Menschen können kaum mit einander alle die Missethaten begehen, die ich seit kurzer Zeit allein begangen habe. Was zur Vollkommenheit des allerärgsten, und allerverruchtesten Mißethäters fehlte, habe ich auch gethan. Der Mord ist geschehen. Und doch bin ich so verwirrt, daß ich nicht einmal weiß, ob es gewiß ist. Ich weiß nichts, als daß ich den Schadenreich durch die Brust gestoßen, daß er niederfiel, und daß ich meinen blutigen Degen von mir warf und davon lief. Die Menge der Umstehenden waren meiner Flucht behülflich. Stechen und fliehen war eins. Aber! Was fange ich nun an? Nach Hause darf ich nicht, das ist eine ausgemachte Sache? Soll ich zu der Obrigkeit lauffen und mich selbst angeben? Nein, da macht man mir einen schimpflichen Proceß der unwiederruflich ist.

Hät-

Hätte ich meinen Degen noch, so stieß ich mir denselben mit Schadenreichs warmen Blut in mein Herz hinein. Ich muß mir doch anjetzo selbst rathen. Ach! Der heutige war mir von meinem Erwachen an, ein trauriger Tag. Ich zitterte immer, ich bebte immer, und wußte nicht warum: Nun sehe ich die entsetzliche Folgen. Ach! ihr gute Eltern, die ich ietzo um ihr einiges Kind bringe! Leben kann und mag ich nicht. Wie werden sie sich grämen? Doch, ich kann mir ihre Bestürzungen nicht vorstellen. Mein Kopf ist zu voll von allerhand Gedanken, ich habe von nichts mehr einen richtigen Begriff. Du verfluchter Franz! Deine verdammte Dienste, deine vermaledeyte Rathschläge, deine teuflische Erleichterungen meiner Sorgen, diese, ja diese sind grösstentheils an alle meinem Unglück schuld. Doch fort: Was stehe ich noch lange hier? Was nutzt das Denken und das Schwatzen? Ich peinige mich umsonst. Wie? Hier kommt Caspar mit der Wache? Das soll mir gewiß gelten? Keineswegs.

Er lauft eilend fort.

Der andere Auftritt.

Caspar und ein Corporal mit Soldaten.

Der Corporal. Nein, mein Freund! Wir dürfen ihm nicht die ganze Stadt durch nachlauffen. Wer weiß, wo er sich versteckt hat?

Oder, wo er schon hingelauffen ist? Wüßte ich nur die geringste Spuhr, so wollte ich augenblicklich neue Ordre von meinem Hauptmann holen, weiter nachzuforschen.

Caspar. Im Spiehlhaus ist er gewiß nicht mehr. Denn wir haben ja das ganze Haus und alle Winkel in demselben durchsucht.

Der Corporal. Ist er gleich nach der Mordthat durch das umstehende Volk fortgerannt, so kann er ja schon längstens bey einer Hure oder sonst liederlichen Gesindel, die allda häuffig umher wohnen, verborgen seyn. Dergleichen Leute beherbergen ihn gerne, wenn sie etwas dabey verdienen. Ihre Schlupflöcher wird der arme Mensch wohl wißen. Unter uns gesagt: Ich habe ihn selbsten oft an unterschiedlichen verdächtigen Orten insonderheit bey zwey Französinnen angetroffen, wenn ich patrouilliren mußte, er hat sich aber jedesmal resonnable loßgekauft. Ich wußte niemalen, wer er war, ich kannte ihn nur von Ansehen.

Caspar. Ach! Ich getraue mir kaum nach Haus. Was soll ich meinem gnädigen Herrn sagen? Wie soll ich alles vorbringen? Die Sache geht mich zwar, dem Himmel sey Dank, nichts eigentliches an. Er ist aber doch der Sohn meiner Herrschaft, und ich möchte Blut weinen. Wenn wir eigentlich nur den andern Erzböswicht, seinen Diener hätten.

Der Corporal. Diesen wird man leichter fin-

finden. Er wird wohl nicht viel Geld haben, sich lange Zeit verbergen zu können.

Caspar. Es sey drum: Ich muß doch nach Haus. Eure Bezahlung will ich euch schon bringen.

Der Corporal. Gut, gut. Dafür sorge ich nicht. Adieu.

Der Corporal und seine Soldaten gehen ab.

Der dritte Auftritt.

Caspar allein.

Ach! ich elender Bothe! Welche Herzrührende und traurige Nachricht muß ich jetzo nicht anzeigen! Ach! Ich weiß fürwahr nicht, ob ich sie meiner Herrschaft ganz gerad heraus sagen soll, oder ob ich nicht beßer thue, wenn ich es verblümterweise zu verstehen gebe. Durch das erstere gebe ich ihnen unschuldig einen plötzlichen harten Stoß, durch das andere aber verschwende ich die Zeit, die durchaus nicht zu verschwenden ist. Aber, hier sehe ich Herrn Gutwitz. Ich will es ihm zuerst sagen. Hier kommt er. Ich will ihn alles besorgen lassen.

Der vierte Auftritt.

Herr Gutwitz. Caspar.

Herr Gutwitz. Nun Caspar! Ihr steht

hier, als ob ihr nichts zu verrichten hättet. Das ist ja sonsten euer Wesen nicht.

Caspar. Sehr wohl. Ich halte mich aber mit Bedacht auf.

Herr Gutwitz. Wie ists? Ist euer junger Herr auf der Hauptwache? Ich zweifle sehr.

Caspar. Nichts weniger, Herr Gutwitz! Es ist mit ihm ärger als arg. Ich muß es ihnen nur gleich erzählen, wie es ist: Wie ich mit dem Corporal und seiner Mannschaft ins Spielhaus kam, war er schon als ein Mörder davon gelauffen. Ein gewißer Spieler, mit Namen Schadenreich ist von ihm erstochen worden, wir sahen nur den todten Leichnam und den blutigen Degen. Wir haben auch das ganze Haus durchsucht, aber den Herrn Vicenzen nicht gefunden. Der Himmel weiß, wo er ist. Er muß in dem Tumult durch die viele Leute weggelauffen seyn.

Herr Gutwitz. O Himmel! Caspar, Was sagt ihr? Ists gewiß?

Caspar. Ja. Leyder! ist es die Wahrheit.

Herr Gutwitz. Geschwind, geschwind, lauft zum grünen Thor hinaus. Da ich bey jemand in der Waßergaße stund, sahe ich Vicenzen, die lange Gasse hinunter, gerade dem grünen Thor zu lauffen. Es kam mir gleich wunderlich vor, und lief auch ohne Anstand und gedachte ihn einzuholen, ehe ich aber an die Ecke beym Springbrunnen kam, war er mir schon aus den Augen. Er ist also ohnfehlbar zum Thor hinaus

aus gelauffen. Vielleicht ist er in einen Wagen gestiegen und fortgefahren. Eilet ihm demnach nach, und wenn ihr ihn nicht erblickt, so fragt alle Leute da aussen herum, ob sie nichts von ihm gesehen haben. Erfahret ihr aber, wo er sich etwa hinretirirt hat, so kommt plötzlich zurück und sagt es eurer Herrschaft, ich werde allda gegenwärtig seyn.

Caspar. Ich will ihrem Befehl alsogleich nachkommen und sehen, was mir gelingt.

Caspar geht ab.

Der fünfte Auftritt.

Herr Gutwitz und ein Gerichts-Diener.

Herr Gutwitz. Nun muß ich würklich glauben, was mir Caspar erzählt hat. Hier kommt schon der Gerichtsdiener. Der wird es ohne Zweifel meinem Schwager anzeigen wollen.

Der Gerichtsdiener. Unterthäniger Diener! Herr Gutwitz. Sie gehen vielleicht eben dahin, wohin ich gehen soll. Ich habe hier eine Citation an den Herrn von Hartleben wegen seines Herrn Sohns.

Herr Gutwitz. Wohl. Ich weiß es schon. Kommt nur mit mir. Ich gehe auch zu diesem bekümmerten Vater. Nun will ich anpochen. Doch, die Thür steht schon offen.

Sie gehen ab.

Der

Der sechste Auftritt.

Ein Corporal mit etlichen Soldaten führen Franz in Arrest.

Franz. Ach! laßt mich doch gehen. Hier sind zwey Gulden.

Der Corporal. Nein. Nicht um hundert Gulden.

Franz. Ich will wahrhaftig diesen Augenblick aus der Stadt lauffen und niemand sagen, daß ihr mich erhascht habt.

Der Corporal. Ich will aber just das Gegentheil. Du sollst jetzo der Stadt die Ehre deiner ferneren Gegenwart gönnen, und ich will und muß wissen lassen, daß du mir ins Garn gefallen bist.

Franz will nicht gehen. Hier ist ein Ducaten.

Der Corporal. Geh, Kerl, geh; und nur frisch, oder ich treibe dich, wie man die Kälber treibt, wenn sie nicht fortgehen wollen.

Franz. Habt doch Barmherzigkeit mit mir elenden verunglückten unschuldigen Menschen und überliefert mich nicht zu Schande und Marter. Was kann ich dafür, daß mein Herr einen erstochen hat?

Der Corporal. Wirst du als ein ehrlicher Kerl befunden, so hast du weder Schande noch Marter zu befürchten. Bist du aber ein Schelm, wie jedermann sagt, so wäre ich gegen die Gerechtig-

tigkeit, welche mir jetzo anvertrauet iſt, ſehr unbarmherzig, wenn ich dich fortſchleichen ließ.

Franz. Ach! ich bin ein ehrlicher Kerl. Ihr ſeht mich vielleicht für den unrechten an.

Der Corporal. Du magſt nun der rechte oder der unrechte ſeyn. Genug: Dich ſuchten wir, dich fanden wir, und dich ſollen wir an Ort und Stelle liefern.

Franz. Ach laßt mich gehen. Ihr führt mich in mein Unglück. Es kommt mir gänzlich alſo vor.

Der Corporal. Ey, zum Henker! du Lumpenhund! Gleich marſchire, oder ich peitſche auf dich zu.

Franz. Ich habe euch ja nichts gethan.

Der Corporal gibt ihm etliche Streiche. Da haſt du . . fort . . . Plaudere ein andermal . . .

Franz ſchreyt und will nicht fortgehen. Der Corporal ſchlägt ihn wieder. Die Soldaten wollen ihn bey den Armen fortziehen.

Der ſiebende Auftritt.

Die Vorige. Barbara kommt zum Haus heraus.

Barbara. Ey, was iſt das vor ein Lärmen? O Himmel! Franz! zum Corporal: Ach! ihr guten Leute, laßt dieſen Böſewicht ja nicht entwiſchen.

Der Corporal. Das hat gute Wege. Mich wun-

wundert nur, daß er hier, da er bey dem Haus seiner Herrschaft vorbey geführet wird, das meiste Geschrey macht.

Barbara. Er hofft vielleicht auf die Barmherzigkeit meiner gnädigen Herrschaft, die der Schlingel so oft erfahren und gemißbraucht hat.

Franz. He du Rabenaas! Darfst du mich so platterdings einen Böſewicht und Schlingel schelten? Wer hat dir das erlaubt? Habe ich dir je was zu leide gethan?

Barbara. So? Du hast noch ein trotziges Maul: Das ist die gewöhnliche Art der Erz-Schelmen. Ja. Du Erz-Schelm! Die Treue gegen meine gnädige Herrschaft befiehlt mir diesen Eyfer; Was man der Herrschaft zu leyde thut, muß ein getreues Gesind zugleich mit beklagen und zu Herzen nehmen, als ob es ihm selbst geschähen wäre. Zumal, da du den Junker Vicenzen schlimmer gemacht hast als er war. Sind das die Früchte deiner schönen Dienste?

Franz. Ich habe ihn nicht schlimmer gemacht. Ich habe, als sein Diener, nur gethan, was er wollte. Warum hat er mir so vielerley Dinge befohlen, die ihm schädlich waren? Er selbst hätte sollen klüger seyn. Ein Mensch von zwanzig Jahren und der gereist ist, soll sich gewiß von einer weibischen Waffel, wie du bist, unterrichten lassen.

Barbara. Ey seht den unverschämten Kerl an! Woferne du aber ein redlicher Kerl gewesen wärest, hättest du deiner Herrschaft des Junkers

böse Vorschläge, Vorsätze und unartige Handlungen entdecken sollen. Du bist von ihr und nicht von ihm gelohnt worden, und also mehr ihr Diener als sein Diener gewesen, ohngeachtet du ihm aufzuwarten, bestimmt warest. Und gesetzt auch, daß er dein unumschränkter Herr gewesen wäre, so wird ein ehrliebendes Gemüthe niemals die verfluchten Befehle ausrichten, sondern vielmehr mit Bescheidenheit bedacht seyn, die Gottlosigkeiten der Kinder ihren Eltern zu entdecken.

Franz. Du bist jetzo nur so böse, weil ich dir niemals einen cörperlichen Gefallen gethan habe. Nicht so? du heßliches Thier?

Barbara. Welche vermaledeyte Reden! Ich schätze mich zu gut darauf zu antworten, und schäme mich, eine einige Gegeneinwendung zu machen. Denn sie ist ohnnöthig. Wer mich kennet . . . .

Der Corporal. Ja. Ja. Verzeihe sie, meine gute Jungfer! ich kann und darf da nicht lang herstehen und sie beyde mit einander streiten lassen. Ich muß weiter mit ihm.

Barbara. Ey Herr Corporal! so seye er wenigstens so artig und warte, bis ich meiner gnädigen Herrschaft herunter geruffen habe.

Der Corporal. Was soll diese hiebey?

Barbara. Sie soll ihn sehen und noch ein paar Worte ausfragen.

Franz. Du närrische Kuh! Was soll die gnädige Herrschaft an mir sehen. Bin ich verändert. Sehe ich jetzo nicht eben so aus, wie ich allemal ausgesehen habe?

Der

Der Corporal. Halts Maul einmal mit deinen spöttischen Reden. Mein Jungfer! ich darf mich nicht länger aufhalten, wenn ihr gnädiger Herr etwas von ihm erforschen will, so kann es heute noch geschehen. Der Herr Richter thut ihm schon den Gefallen und verhört den Arrestanten heute noch. Adieu! ich muß gehen. Der Corporal will fort, Franz streubt sich dagegen und schrent: O laßt mich zurück: Der Corporal gibt Franzen abermals einige Streiche. Die Soldaten schleppen ihn endlich mit sich fort. Barbara laufft ins Haus hinein und rufft ihrer Herrschaft.

Der achte Auftritt.

Herr von Hartleben. Fr. von Hartleben. Herr Gutwitz. Der Gerichtsdiener. Barbara.

Herr v. Hartleben. Wo ist die Canaille?

Barbara. Hier führen sie ihn fort.

Fr. v. Hartl. Ja. Ey seht, wie unbändig sich der Kerl aufführt.

Herr Gutwitz. Lassen sie ihn nur forttrollen. Nun hat man doch wenigstens des Herrn Sohns geheimen Rath.

Fr. v. Hartl. Barbara! Gehe nur zurück. Jedoch sage mir, wo haben sie ihn ergriffen?

Barbara. Das kann ich nicht sagen, gnädige Frau! Unter dem Streit und Lärmen, den

Franz

Franz mit seinen Widerstrebungen, Schelten und Schimpffen machte, vergaß ich darnach zu fragen. Der böse Mensch führte sich auf, daß es eine Schande war. Er fluchte und . . . . .

Herr Gutwitz zu Fr. von Hartleben. Liebe Frau Schwester! laß dirs ein andermal erzählen. Sey jetzo so gut, und laß das Mädchen abtreten.

Frau von Hartleben. Ja. Barbara! Ich will dich schon noch umständlicher anhören. Gehe jetzo nur hinauf und endige deine Arbeit.

Barbara geht ab.

Herr v. Hartleben. Das ist doch warrlich gut, daß man den ruchlosen Franzen bekommen hat.

Der Gerichtsdiener. Ich sehe wohl, gnädiger Herr! daß ich also noch öfter zu ihnen kommen muß; deswegen will ich nun meinen demüthigen Abschied nehmen und ihre Antwort dem Herrn Richter andeyten.

H. v. Hartl. Ja. Sage er ihm nur: Ich ließ mein Compliment vermelden und dieser schändlichen Hure wegen, die meinen Sohn citiren lassen, verliesse ich mich gänzlich auf das Gutachten des Herrn Richters. Ich sähe aber gerne, wenn vorhero eine genaue Untersuchung vorgenommen würde, damit man vergewissert sey, ob alle Umstände dieser Canaille, in Worten und Werken mit der Wahrheit übereinstimmten. Zu etwas näherem kann ich mich nicht entschliessen, so lange mein Sohn nicht bey der Hand ist.

Der Gerichtsdiener. So muß die Französin aber in Arrest genommen werden?

H. v. Hartl. So gehen aber die Unkosten über mich?

Der Gerichtsdiener. Allerdings.

Herr Gutwitz. Mein lieber Herr Schwager! Diese Unkosten müssen sie anjetzo nicht ansehen. Ist die Beschuldigung der Französin falsch, so ist das Geld wohl angelegt, weil die Ehre eines Sohnes, nach ihrem eigenen Vorgeben, gerettet wird. Ist es aber würklich so beschaffen, wie das unverschämte Mensch vorgibt, so müssen sie ihren Beutel ohnehin öffnen, und diese gerichtliche Unkosten werden hernach vermuthlich die wenigsten seyn.

H. v. Hartl. Ach ich elender Vater! Wie manche Eltern haben 6. 10. 12. und mehr Kinder, und erleben nicht nur keine grosse Kümmerniß, sondern öfters Wohlfahrt und Vergnügen an ihnen, u. ich, der ich ein einiges Kind habe, muß so viel leiden.

Herr Gutwitz. Nun ist es einmal so. Die Erfahrung weiset auch überhaupt, daß viele Kinder den Eltern nützlicher und erfreulicher werden, als ein einiges. Sie müssen inzwischen geduldig seyn und sich zur Unmöglichkeit der Veränderung bequemen.

H. v. Hartl. So arrestire man denn die Bestie.

Der Gerichtsdiener. Wohl. Unterthäniger Diener. Er geht ab.

Herr Gutwitz. Es ist gut, Herr Schwager! daß sie hier auf einer Straße wohnen, wo selten jemand

mand vorbey geht, sonst hätten wir heute etliche mal in die Zimmer zurück lauffen, oder hinter das Hausthor gehen müssen.

H. v. Hartl. Das ist wohl wahr. Allein, ich bin so geängstet und bekümmert, daß ich kaum weiß, ob ich in meinem Hause oder ausser demselben stehe.

Herr Gutwitz. Nun warte ich mit Schmerzen auf den ehrlichen Caspar. Ich bin begierig zu hören, ob er Herrn Vicenzen angetroffen hat oder nicht.

H. v. Hartl. Ich weiß fast nicht, welches ich lieber wünschen soll. Trifft er ihn an, so muß er ja zurück gebracht werden, und so sind wir in der äussersten Gefahr. Denn ich zweifle, daß sich dieser Mord mit Geld abkauffen läßt. Wird mein Sohn aber nicht gefunden, so muß ich zwar in Sorgen stehen, wo er sich aufhält, und da kan er wiederum in tausenderley Unglücke verfallen. Inzwischen hätte ich auf den letzten Fall doch den kleinen Trost dabey, daß er vielleicht aus hiesigen Landen entweichen, sich irgend anderwärts niederlassen, oder nach Verlauf einiger Jahre wieder hieher zurück kommen kann.

Herr Gutwitz. Wenn wir nur die rechte Art seiner Mordthat wüßten, so könnten wir besser davon reden. Denn wer weiß es? Vielleicht ist er dazu gezwungen und zu erst überfallen worden, in welchem Fall es als eine Gegenwehr muß angesehen werden, und so würden wir der Gerechtigkeit nicht so sehr zu nahe treten, wenn wir ihn in der Stille aus dem Wege räumten und ihn auf einige Zeit in die Ferne schickten, deswegen habe ich auch Caspar nicht befohlen, daß er sich seiner, wenn er ihn finden sollte, alsogleich versichern soll

Fr. v. Hartl. So ist das beste; daß wir mittlerweile hinauf gehen und den Caspar da erwarten. Ich für meine Person glaube den Mord noch nicht.

H. v. Hartl. Wollte der Himmel! Ich wünschte, daß man mir etwas falsches berichtet hätte. Kommen sie, Herr Schwager! Sie gehen ab.

Ende der vierten Abhandlung.

Die fünfte Abhandlung.

Der erste Auftritt.

Frau von Hartleben. Barbara.

Barbara. So ists, Gnädige Frau! Der Gerichtsdiener steht unten im Hofe und soll es anzeigen, und entweder den Thäter oder gnugsame Caution fordern.

Fr. v. Hartl. Ist denn Caspar noch nicht zurück gekommen?

Barbara. Ehe ich herauf gieng, war er noch nicht da.

Fr. v. Hartl. Lasse denn den Gerichtsdiener herauf kommen. Wir müssen ihn selbst anhören. Ich will inzwischen meinem Herrn und meinem Bruder ruffen. Sie sind hier im Neben-Cabinet.

Barbara geht ab.

Fr. v. Hartl. rufft: Schatz! Bruder! kommt eilend heraus.

Der andere Auftritt.

Herr von Hartleben. Herr Gutwitz. Frau von Hartleben.

Fr. v. Hartl. Nun fange ich an, es zu glauben.

Es

Es ist schon der Gerichtsbothe im Hause. Ach Himmel! Ich möchte versinken.

Herr Gutwitz. Getrost, liebe Frau Schwester! Eine gar zu schnell angenommene Beängstigung könnte dir sehr viel Ungemach zuziehen. Fasse dich, bedenke dich, daß ja du nichts Böses gethan habest, und erhalte deinen Muth, damit dein Verstand tüchtig sey, die betrübte Zeitung anzuhören und dagegen Rath zu schaffen.

Fr. v. Hartl. Ach! Ich kann nimmermehr.

Der dritte Auftritt.

Die Vorige. Der Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener. Zuforderst habe ich vom Herrn Richter ein ergebenstes Compliment zu vermelden, und sie seinetwegen über dem traurigen Zufall zu condoliren. Denn soll ich ihnen zu wissen thun; wie bey dem Herrn Richter, von einem gewißen Coffée-Schenken, Namens Dorbell, der zugleich ein Spielhaus hält, die Anzeige geschehen, was massen heute Abends um 5. Uhr der junge Herr Vicenz von Hartleben zu ihm gekommen und dem beruffenen Spieler, Schadenreich fünfhundert Gulden verlohrnes Spielgeld bezahlt habe. Da aber ihr Herr Sohn den Spieler etliche Stunden vorhero schon 20. Thaler auf Abschlag bezahlt hatte und solche bey Erlegung des übrigen Geldes abziehen wollte, wiedersetzte sich der Spieler Schadenreich nicht nur gänzlich wieder diesen Abzug, vorgebend, daß es ein Bagatell wäre, und nur für einen Zinß oder für ein Wartgeld, oder höchstens für einen neuen

Satz zu einem Revange-Spiel müßte angesehen werden, sondern er belegte auch den jungen Herrn mit Scheltworten, da sich nun dieser darüber ereiferte, und kein neues Spiel anfangen auch das vorhin erlegte Geld durchaus von der ganzen Summe abrechnen wollte, geriethen sie so hart an einander, daß er von Schadenreich eine Maulschelle bekam. Ihr Herr Sohn versetzte dem Spieler zwar sogleich eine andere, allein ein anderer Spieler, den jedoch die ganze Sache im geringsten nicht angieng, mischte sich in den Streit und stund seinem Cameraden gegen den jungen Herrn von Hartleben bey. Schadenreich wurde dadurch beherzter und entblößte seinen Degen und rann damit auf ihren Herrn Sohn zu, dieser aber hatte in eben demselben Augenblick seinen Degen heraus und gegen den Anläuffer gehalten, welcher auch urplötzlich damit einen Stoß empfieng und zu Boden sank. Der andere Spieler wollte sich nach diesem alsogleich auch an ihren Herrn Sohn machen, durch das zulauffende Volk aber wurde er nicht nur verhindert, sondern auch dero Herr Sohn lief unter den Leuten davon. Der Spieler aber wurde sogleich umringt und fest gehalten, es ist auch bereits eine Mannschaft nach ihm geschickt ihn in Verhaft zu nehmen; das vom Herrn Sohn bezahlte durch den Lärmen aber zerstreute Geld ist so viel möglich gesammlet und hinter Amt geleget worden. Dieweil auch von dem Dorbell wahrgenommen worden, daß der Laquay des jungen Herrn von Hartleben, in der Zeit, da sein Junker im Spiel-

haus

haus war, in das Wirthshaus gerade gegen über gieng, ließ er diesen aus Behutsamkeit auf die Hauptwache führen. Dieses ist die Nachricht, welche mein gnädiger Herr, der Herr Richter, vom Dorbell erhalten hat, ob nun zwar bis jetzo noch kein Kläger vorhanden ist, dem Vermuthen nach auch keiner erwartet werden darf, überdas auch Schadenreich bereits an der Wunde gestorben und sein Cörper an den behörigen Ort zur Visitation gebracht worden, so hat mir der Herr Richter anbefohlen, ihnen anzuzeigen, daß es die Pflichten seines Amts mit sich brächten, in dieser Sache statt Kläger ihnen zu erinnern, entweder ihren Herrn Sohn auszuliefern oder hinlängliche Caution für ihn zu stellen.

H. v. Hartl. So ein Elend muß ich anhören? Ach! Der Himmel erbarme sich über mich. Ich habe nun mehr vernommen als ich verhoffte. Was aber meine Antwort betrifft . . . . .

Fr. v. Hartl. Ach Schatz! . . . . Sie sinkt in Ohnmacht.

Herr Gutwitz. Hier, Herr Schwager! sie wird ohnmächtig.

H. v. Hartl. rufft. Barbara! Barbara! Geschwind herein.

Der vierte Auftritt.

Die Vorige. Barbara.

Barbara. Ach Himmel! Was ist das?

Herr Gutwitz. Habt ihr kein Schlagwaßer?

Barbara. Ja. Hier ist es. Ich will geschwind den Gutscher zum Doeter schicken. Barbara geht ab, kommt aber gleich wieder, indessen halten die andern der Frau von Hartleben das Schlagwasser vor die Nase und bestreichen sie damit.

Herr Gutwitz. Herr Schwager! Das Beste ist, wir tragen sie hier ins Neben-Cabinet und legen sie aufs Bette?

H. v. Hartl. Allerdings. Komm Barbara. Hilf mir. Ach Himmel! Ich bin selbsten so schwach. Ich kann fast nichts tragen. Herr Schwager! Helffen sie auch.

Herr Gutwitz. Herzlich gerne. Zum Gerichtsdiener. Warte er nur ein wenig, ich komme gleich zurück.

Herr von Hartleben, Herr Gutwitz und Barbara tragen die Frau von Hartleben ins Nebenzimmer. Herr Gutwitz kommt wieder heraus.

Der fünfte Auftritt.

Herr Gutwitz. Der Gerichtsdiener.

Herr Gutwitz. Nun ist sie endlich auf dem Bette. Das ist noch das beste. Ach, die guten Leute haben heute einen harten Tag. Ein Jammer folgt auf den andern. Das heißt fürwahr, ein elender Zustand, welcher auf das geschwindeste auf den höchsten Grad hinauf wächst.

Der

Der Gerichtsdiener. Es iſt freylich ſehr bedaurenswürdig. Könnte ich aber keinen Beſcheid an den Herrn Richter haben? Ich ſoll eilen. Sie wiſſen ſelbſt, wie es bey ſolchen Verrichtungen, gehen kann. Ich habe vieles zu beſorgen auf mir.

Herr Gutwitz. Ja. Ja. Ich glaube es gerne. Wenigſtens kann ich dieſes ſagen. Die Nachricht müßen wir glauben, der Sohn iſt abweſend. Niemand von uns weiß, wo er iſt. Zu der Caution aber gehört doch ein wenig Bedenkzeit. Ich will alſo ſehen, ob ich nun mit meinem Herrn Schwager davon ſprechen kann. Ich will zu ihm hineingehen. Setze er ſich inzwiſchen hier nieder.

Der Gerichtsdiener. Ich danke gehorſamſt.

Herr Gutwitz geht ab.

Der ſechſte Auftritt.

Der Gerichtsdiener. Caſpar.

Caſpar. Ey Monſieur Claus! Was macht er hier? Iſt mein gnädiger Herr oder der Herr Gutwitz nicht da?

Der Gerichtsdiener. Sie ſind hier im Neben-Cabinet. Eure gnädige Frau hat, wie ich glaube, der Schlag getroffen.

Caſpar. Es trifft ſie wohl noch einer, wenn ſie meine Bothſchaft hört. Ich zweifle ob es betrübtere Leute geben kann als heute meine brave Herrſchaft iſt.

Der Gerichtsdiener. Was bringt ihr denn neues?

Caspar. Fast das Aergste oder das Beste. Der Junker hat einen Spieler ermordet . . . .

Der Gerichtsdiener. Das weiß ich und deswegen bin ich eben von Amts wegen hieher gekommen.

Caspar. Ja. So darf ich es ihm nicht erst erzählen. Aber das weiß er wohl nicht, daß der Junker, nachdem er aus dem Spielhaus entlaufen, zum grünen Thor hinaus, gerade dem Fluß zugerannt und sich in denselben hinein gestürzt? Denn wie ich dahin kam, stand eine erstaunliche Menge der da herumwohnenden Leute aus der Vorstadt am Ufer, und auf mein Befragen, was geschehen und wie der Ersäufte gestaltet und gekleidet war, mußte ich ohne einigen Scrupel erkennen, daß es unser junger Herr war. Man sieht auch nicht das geringste mehr von ihm, denn da der Fluß an eben demselben Ort am stärksten fortreißt, so glaube ich daß ihn der Strom schon weit weit mit sich weggerissen hat.

Der Gerichtsdiener. Das ist erschröcklich.

Caspar. Nun weiß ich nicht, ob ich ins Cabinet hinein gehen oder warten soll, bis jemand heraus kommt.

Der Gerichtsdiener. Ey gehe er hinein. Die Sache hat Eyl. Ich möchte auch selbst gerne meinen Rückkehr nehmen.

Caspar geht ab.

Der siebende Auftritt.

Der Gerichtsdiener. Barbara. Caspar.

Der Gerichtsdiener allein. Das ist warrlich eine betrübte Historie. Ich bin schon seit 30. Jahren

Ge-

Gerichtsdiener, aber wahrhaftig einer solchen entsetzlichen Begebenheit in einer Sache auf einem Tag weiß ich mich nicht zu entsinnen. Aber o Himmel! Welcher Lärmen. Was machen sie für ein Geschrey hierinnen im Cabinet!

Barbara lauft eilends heraus.

Der Gerichtsdiener. Was ists?

Barbara. O meine gnädige Frau liegt in den letzten Zügen. Ich muß geschwind einen Geistlichen holen lassen.

Sie lauft fort.

Der Gerichtsdiener. Sie stirbt wohl noch. Wenn ich inzwischen nur meinen Bescheid hätte. Ich soll weiter, und merke, daß ich heute bis in die Nacht hinein herum zu lauffen habe.

Caspar kommt heraus gelauffen. O wäre ich nicht hinein gegangen.

Der Gerichtsdiener. Wohin? Wohin?

Caspar. Zum Doctor noch einmal. Ich schwitze durch und durch. Er lauft ab.

Der Gerichtsdiener. Der gute Kerl hat heute Plage genug. Es ist aber doch wunderlich, daß man so oft nach dem Doctor schicken muß, ehe er kommt. Ich habe schon so oft über der Doctoren Saumseligkeit klagen hören. Man kann zwar nicht von ihnen begehren, daß sie gleich da seyn, wenn sie nicht zu Hause angetroffen und erst bey andern Patienten müssen gesucht werden. Allein, ich kenne viele, die nicht so geschwinde kommen, wenn sie mit einer Pfeiffe Toback, oder Spiel, oder Zeitungslesen beschäfftiget sind. Sonsten dächte ich wohl, zu reichen und vornehmen Leuten würden sie ohne Aufenthalt

ge-

gehen, jedoch, es geschieht eben so wenig, als zu Geringen und Armen. Die Ursache kann nun meinem geringen Begriff nach keine andere seyn, als daß die Geringe und Arme warten müssen, weil sie entweder nichts bezahlen können oder es doch für eine Ehre halten sollen, wenn ein studirter Schwätzer mit Gemächlichkeit zu ihnen kommt und um ein paar Fragen, die jedes alte Weib thun könnte, so demüthig ist und 2, 3, oder 4. gute Groschen dafür annimmt. Denn die Begierde einem Kranken aus Barmherzigkeit zu helfen, ist sehr rar bey diesen verbrämten Herren. Daß aber auch reiche und vornehme Leute so lange auf den Doctor harren müssen, kommt daher, weil diese auch meistens vornehme und reiche Doctores beruffen, die jenen wegen Gleichheit des Standes nicht so plötzlich aufwarten wollen und wegen Gleichheit des Reichthums nicht viel nach einem oder mehr Patienten fragen, oder auch versichert seyn können, daß man des guten Ruffes wegen, darinn sie stehen, nicht so leicht zu einem andern schicken werde. Indessen gibt es doch auch andere und rechtschaffene, welche ihr Gewissen beobachten und . . . . .

Barbara kommt zurück und laufft ins Nebenzimmer.

Der Gerichtsdiener. Ey Jungfer! Seye sie so gut und bitte sie den Herrn Gutwitz, er möchte mir doch den Bescheid sagen oder sagen lassen, ich dörfte nicht länger warten.

Barbara alsogleich.

Der Gerichtsdiener. Nun bin ich schon eine ziemliche Weile hier. Aber hier kommt er.

Der achte Auftritt.

Herr Gutwitz. Der Gerichtsdiener.

Herr Gutwitz. O! mir ist es leid, daß er so lange hat verziehen müssen. Ich habe hierinnen so viel zu thun gefunden, daß ich würklich nicht nur keine Zeit und Gelegenheit hatte, meinen Schwager des Bescheids wegen zu fragen, sondern ich habe auch durch die viele Verwirrungen fast nicht mehr an ihn gedacht, daß er noch hier sey. Ein Creutz kam über das andere.

Der

Der Gerichtsdiener. Ja freylich. Wie ich theils gehöret habe, theils schliessen kann, so zweifle ich, ob diß Haus in gröſseres Unglück gerathen kann.

Herr Gutwitz. Es ist äusserst erbärmlich. Ich bin sonsten in Widerwärtigkeiten standhaft genug, aber jetzo fühle ich selbst eine gewisse Schwäche, die mir nicht nur am Leibe ansetzt, sondern, wie mich bedünkt, auch zu guten geschwinden Rathschlägen und Entschliessungen unfähig macht.

Der Gerichtsdiener. Wie kann es auch wohl anders seyn? Es gehet sie doch alles auch in gewisser Maße selbsten an.

Herr Gutwitz. Allerdings. Der Tod meiner Schwester. Der Tod meiner Schwester Sohn, die Krankheit meines Schwagers selbsten müssen ja wohl! . . . .

Der Gerichtsdiener. Ist die gnädige Fr. gestorben.

Herr Gutwitz. Leider! Nun eben.

Des Gerichtsdiener. Wie so plötzlich?

Herr Gutwitz. Ich muß es ihm sagen, damit er dem Herrn Richter eine Ursache anführen kan, warum er hier so lange Zeit hat warten müssen und was die Hinderniß einer förmlichen Resolution sey. Nachdem meine Schwester hinein getragen und auf das Bett geleget wurde, kam sie wieder ein wenig zu ihr selbst, sie konte aber nicht sprechen. In diesem Zustand lag sie ohnveränderlich, bis Caspar ganz schnell mit einem Geräusch ins Cabinet lief und schrye; der Junker hat sich ersäufft. Meine Schwester muß also noch ihr Gehör gehabt haben, denn er hatte dieses kaum ausgesprochen, so schlug sie ihre Hände zusammen und sahe zu erst, als wie vor Verwunderung, den Caspar starr an, hernach blickte sie mit einem wehmüthigen Gesicht auf ihren Mann und mich, ließ die Hände sinken und starb. Sie hielten ihr noch Hirschhorngeist vor die Nase und richteten sie in die Höhe, sie war aber todt. Ihr guter Mann nun, da er dieses sahe, geräth plötzlich in eine Ohnmacht, er ist zwar wieder zu sich selbst gekommen, ich fürchte aber, daß es von keiner Dauer seye. Er liegt da, zittert, winselt und seufzet. Wir haben zwar nach dem Doctor und nach dem

Geist-

Geistlichen geschickt meiner Schwester wegen, wenn sie nun kommen, ist es zu spat. Jetzo müssen sie meinem Schwager beystehen, alsdenn will ich sehen, wie es ferner ablaufft. Wenigstens sind heute diesem Hause so viele jämmerliche Zufälle begegnet, daß es viele Jahre lang bey vielen Leuten ein entsetzliches und mitleidiges Andenken verursachen wird.

Der Gerichtsdiener. Ich bedaure sie herzlich. Inzwischen kann man hiebey abnehmen, wie aus einem Unglück so viele andere entstehen können.

Herr Gutwitz. Den rechten Ursprung vermeyne ich wohl zu wissen, man darf aber nicht alles sagen. Ich bin ein ehrlicher Mann und suche nichts anders, als ein billiger und rechtschaffener Bürger zu seyn, und mit meinen Umständen, die mir der Himmel beschereet hat, meinem Nächsten beyzuspringen. Dahero habe ich auch allemal die wunderliche Zucht an meinem Vetter mit scheelen Augen angesehen. Der arme Mensch war noch sehr jung, als er schon von den Reisen zurück kam; weil nun der Vater brav Geld hatte und seine Handlung seinem vorigen vornehmsten Handelsbedienten übergab, weil er sich selbst Alters halber den vielen Geschäfften und der Unruhe entziehen wollte, der Sohn auch nur ein einiges Kind war, und wie sie sagten, die Jura studirt hatte, so giengen sie darauf um, daß er in ein paar Jahren an einem gewissen Hofe in der Nachbarschaft solte employiret und durch eine vornehme Heyrath glücklich werden. Bis dahin hatte nun der muntere Mensch nichts zu arbeiten, zum mindsten wollte er nichts arbeiten, und er wurde auch nicht dazu angestrengt, der Vater ließ sich auch dem Sohn zu Gefallen adlen, damit eine ansehnliche Beförderung desto eher erreicht werden möchte, und so gieng denn der Mensch hin, soff und fraß wenn und wo er wollte, hielt sich ein paar Reitpferde mit den prächtigsten Reitzeugen, nahm Gesellschaften von 10. bis 12. Personen mit sich nach Haus, lieff zu allen Tänzen, hielt Concerten, spielte und that überhaupt, was ihm gelüstete. Die Eltern sahen zu, schwiegen und gaben vor, wenn er ausgeraßt hätte, würde er ohnstreitig

anders werden, gleich als ob die Jugend ein Recht hätte zu rasen, und wenn sie endlich alle Viertel Jahr einmal seiner Verschwendungen überdrüßig waren, hielt man ihm eine kleine und leichte Erinnerungs-Rede, man sah auch wohl ein paar Tage sauer dazu aus, aber dieses achtete der lose Stutzer wie nichts, ja er unterfieng sich oft, sich mit ungebührlichen Einwendungen zu vertheidigen, er wurde immer frecher, und so gieng es von Zeit zu Zeit, bis wir endlich heute auf einmal mit grossem Herzeleid erfahren mußten, wie weit sich ein ungezogenes Kind vergehen kann. Denn nur allein heute ist uns sein lasterhaftes Gemüth durch einen Diebstahl, durch eine Hurerey, durch einen Mord an einem andern, und durch den Selbstmord zum Erstaunen kund worden. Seine Mutter hat er auch eben so gut, als um ihr Leben gebracht und seinen alten Vater auf das Krankenbett geworfen. Dieses sind die Früchte des verfluchten Nachsehens der Eltern bey ihren Kindern, wenn sie zu allen Dingen entweder aus schändlicher Faulheit oder aus dummen Verschonen schweigen. Ach! wenn sich nur andere Eltern dieses traurige Exempel zu einer Lehre dienen liessen, so würde doch noch aus einem fast unerhörten Nachtheil, hier und dar ein Nutzen erwachsen.

Der Gerichtsdiener. Das wäre zu wünschen! Aber, nehmen sie mir nicht ungütig, was soll ich dem Hn. Richter antworten?

Herr Gutwitz. Ich weiß es fürwahr selbst nicht. Anjetzo kann ich unmöglich mit meinem Schwager davon sprechen. Berichte er nur dem Herrn Richter alles, was er gesehen und gehöret hat, und so ja dessen Amt unterschiedliche unaufzuhalten seyende Anstalten erforderte, so stehe es in seiner Gewalt und Gutachten, solche vorzukehren. Kommt aber dieses oder jenes vor, wozu unumgänglich mein Schwager erheischt wird, so soll der Herr Richter nur zu mir das Vertrauen haben, und es mich wissen lassen; ich muß morgen ohnehin zu ihm kommen, wegen der ersteren Citation von der verteuffelten Hure, und denn wegen des Verhörs über den liederlichen Franz. Jetzt muß ich wieder zu meinem Schwager hin-

hinein und ſehen, wie es ſich mit ihm anläßt, zumal ich alle Augenblick den Doctor und Prieſter erwarte. Morgen in aller Frühe will ich dem Herrn Richter den Zuſtand des Hn. von Hartleben wiſſen laſſen und gegen Mittag ſelbſten bey ihm ſeyn. Indeſſen will ich für alles gut ſtehen, was der Herr Richter aus dieſem Haus zu fordern hätte.

Der Gerichtsdiener. Wohl, Herr Gutwitz! Ich will alles getreulich hinterbringen. Unterthäniger Diener.

Herr Gutwitz Sein Diener.

Der Gerichtsdiener geht ab.

Der neunte Auftritt.

Herr Gutwitz. Caſpar.

Caſpar. Der Herr Doctor kommt gleich. Er war eben bey ſeinen Tauben, da ich kam.

Herr Gutwitz Ich wollte, daß er ſeine Tauben ein andermal fütterte und hier geweſen wäre, oder zum mindſten nun gleich käme.

Caſpar. Er ließ mir ſagen: Er wollte unverzüglich hier ſeyn.

Herr Gutwitz. Je eher je lieber. Inzwiſchen da ich nun hier wenigſtens bis Mitternacht, wo nicht länger, bleiben muß, ſo ſeyd ſo gut, Caſpar, und laufft geſchwind zu meiner Frauen, u. ſagt ihr von meinetwegen, ſie ſollte nicht ſäumen gleich hieher zu kommen, denn da ich mit meinem Schwager und mit den gerichtlichen Dingen hunderterley zu thun hätte, ſo müßte ſie wegen der verſtorbenen Frau v. Hartleben einige Sachen anordnen und das benöthigte veranſtalten Und meinem Buchhalter ſagt anbey: er ſolle nicht zu Bette gehen, auch von den andern Bedienten und Jungen ſoll keiner ausgekleidet ſchlafen, denn ich würde etwan in der Nacht auf eine Stunde in die Schreibſtube kommen, ihnen das bedürfende auf den morgenden Poſttag anzubefehlen.

Caſpar. Ich kann wohl meines gnädigen Herrn Wagen nehmen, und ihre Frau Liebſte damit abholen?

Herr Gutwitz. Ja. Laßt nur geſchwind anſpannen und hinfahren, ihr aber müßt vorher zu ihr ſpringen und ſie deſſen benachrichtigen. Louiſe wird zwar ſchon bey ihr ſeyn, denn ich ſchickte ſie hin, ihr alles vorbeygegangene in Kürze zu erzählen, in der verwirrten Eile aber vergaß ich, ihr dabey ſagen zu laſſen daß ich ſie hier für unentbehrlich hielte. Derohalben macht nur geſchwind fort, bis ihr hinkommt und meine Frau ſich ankleidet, kann der Wagen früh genug kommen.

Caſpar geht ab. Barbara kommt heraus und rufft: Ach! Herr Gutwitz, kommen ſie herein. Der gnädige Herr iſt ſo unruhig, er möchte wiſſen, ob der ertrunkene Cörper iſt gefunden worden, oder wie es damit bewandt ſeyn möchte.

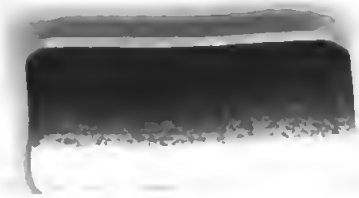
Herr Gutwitz. Nun komme ich. O böſe Stunden!

Er geht mit Barbara hinein.

Ende der fünften Abhandl. und dieſes Schauſpiels.

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

519.45
JUN 8 '76
CANCELLED
APR 19



47534.95
Der Zugel-lose. :
Widener Library
003783679
3 2044 087 300 042